Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

43. Jahrg. | Scottdale, Pa., 28. April 1920. | No. 17.

Der Mensch denkt

Hier ist mein Herz!
Mein Gott, ich geb es Dir,
Dir, der es gnädig schuf,
„Nimm es der Welt, mein Kind, und gib es mir!“
Das ist an mich Dein Ruf;
Hier ist das Opfer meiner Liebe,
Ich weih' es Dir aus freiem Triebe;
Hier ist mein Herz.

Hier ist mein Herz!
O nimm es gnädig an,
Ob ihm gleich viel gebricht,
Ich geb' es Dir, so gut ich's geben kann,
Verschmäh' die Gabe nicht!
Es ist mit böser Lust beflecket,
Mit Sünd' erfüllt, mit Schuld bedecket,
Mein sündig Herz.

Hier ist mein Herz!
Es sucht in Christo Heil,
Es naht zum Kreuze hin
Und spricht: „O Herr, Du bist mein Gut und Teil,
Dein Tod ist mein Gewinn!“
Es hat in des Erlösers Wunden
Trost, Ruh' und Seligkeit gefunden,

Aber Gott lenkt

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

MENNONITISCHE

Rundschau

Published by the
Mennonite Publication Board
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Published every Wednesday.

Subscription price $1.00 per year in advance.

All correspondence and business matter should be addressed:

C. B. Wiens, Editor.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

28. April 1920.

Gottes Gabe.

Wir waren einst durch Schuld gebunden,
Umfangen von der Sünde Nacht.
Jedoch durch Jesu Blut und Wunden
Ward unsre Seele frei gemacht.

Wir litten damals herbe Schmerzen
Und ernteten der Sünde Lohn.
Nun klingt durch die erlösten Herzen
Ein Jubellied mit hellem Ton.

Wir müssen Preis und Ehre geben
Dem Todbezwinger froh und gern.
Die Gabe Gottes ist das Leben
In Jesu Christo, unserm Herrn. M. U.

Vergangene Zeiten.

Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienste der Unreinigkeit und von einer Ungerechtigkeit zur andern, also begebet auch nun eure Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. Röm. 6, 19.

Der Herr ein Knecht. Das scheint ganz ungereimt zu sein. Denn wer ein Herr ist, der gebietet, dem müssen andere untertan sein und gehorchen, dem hat ein anderer nichts zu sagen, wenigstens kein Untergebener. So scheint es zu sein, aber wie so oft, so trügt der Schein auch hier. An die Römer ist unsere Epistel gerichtet, an einen Teil des Herrenvolkes jener Zeit. Die ganze Welt war ihnen untertan, sie herrschten mit eiserner Strenge und hielten alle freiheitlichen Bewegungen der bezwungenen Völker mit der gepanzerten Faust nieder. Und dennoch waren sie arme, elende Sklaven, wenngleich sie das nicht eingestehen wollten. Ihre Freiheit war eine äußerliche und in dem Maße als die Zügellosigkeit und Unsittlichkeit um sich griff, in demselben nahm auch die äußere Freiheit ab, bis sie schließlich vom kräftigen Germanenvolke niedergezwungen wurden. Der grausamste Herr auf Erden ist einmal die Sünde. Wer sich ihr ergeben hat, der ist ein elender Sklave, mag er es tausendmal leugnen, millionenmal seine Freiheit behaupten.

Der Mund der ewigen Wahrheit bezeugt: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht." Jeder Tag bestätigt das aufs neue. Hier gilt kein Auflehnen, da heißt es nur: „Du mußt." Da muß der arme Sklave seine Ketten tragen und sich im jämmerlichsten Dienste abplagen. Es geht von einer Unreinigkeit zur andern und von einer Ungerechtigkeit zur andern. Alle Glieder des Leibes werden in den harten Dienst gepreßt, eins nach dem andern muß heran und der Sünde Dienste tun. Die Augen sind gerichtet auf das Böse, die Ohren hören gern das Gemeine, die Zunge redet die Lügen, die Hände vergreifen sich, die Füße laufen die Wege des Verderbens, das Herz, dieser Zentralherd des Menschen, ist angefüllt vom Bösen, von Unfrieden, Angst, Todesfurcht, von Feindschaft wider Gott und seinen Gesalbten. O welch ein schmachvolles, trauriges Leben. Die Römer wußten, daß alles wahr war, was St. Paulus ihnen geschrieben, Gott Lob, dieser Zeitabschnitt des Sündendienstes lag hinter ihnen, die Nacht war vergangen, der Tag aber herbeigekommen. Trauriges Damals, seliges Heute.

Ja, der große Wechsel in ihrem Leben hatte sich vollzogen. Sie waren nicht länger Sündendiener, sondern freie Leute durch Christum, den Herrn der Gerechtigkeit und Freiheit. Sie haben an sich selber die Wahrheit seines Wortes erfahren: „Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei." Die Sklavenketten waren gefallen, sie waren nun gebunden an Jesum und genossen täglich in seiner Gemeinschaft den Frieden der Seele. Ging es im Sündendienste abwärts in Unreinigkeit und Ungerechtigkeit, so ging es nun, da die niederziehenden Ketten gefallen waren, aufwärts im Dienste der Gerechtigkeit und Heiligkeit. Das ist ein seliger Dienst. Da ist Jesus das heilige Vorbild, dem wir nachfolgen; ihm zu dienen, welch' ein Stand! Nun ist Gottes Geist in uns die Triebkraft zu allem Guten. Die Glieder des Leibes, vorher im Dienste der Sünde stehend, stehen nun im Dienste der Gerechtigkeit. Sie alle wollen Christi Ruhm verkündigen. Vorher lauter Dunkel, nun lauter Licht; früher den Todeskeim im Herzen, jetzt das ewige Leben im Herzen tragend und den Vorschmack ewiger Wonne genießend. Solches Leben im Dienste des höchsten Herrn ist wert, gelebt zu werden. Da singt man fröhlich: „So lange Jesus ist der Herr, Wird's alle Tage herrlicher. So war's, so ist's, so wird es sein, Bei seiner Blut- und Kreuzgemein."

Wer aus dem Sündendienst in Jesu Dienst getreten ist, ruft anbetend mit dem Dichter:

Wo ist solch ein Herr zu finden,
Der, was Jesus tat, mir tut?
Mich erkauft von Tod und Sünden
Mit dem eignen, teuren Blut?
Sollt' ich dem nicht angehören,
Der sein Leben für mich gab?
Sollt' ich ihm nicht Treue schwören,
Treue bis in Tod und Grab?

Matth. 11, 28. 29.

Gedanken über die Leidenszeit unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi: Verurteilung, Geißelung, Verspottung und Kreuzigung. Möchte man nicht einiger Maßen eine Betrachtung nehmen, ob ich, oder wer es auch sein mag, solches alles erduldet hätte von seinen Feinden und Widersachern. Jesus wußte zwar, was ihm bevorstand. Von Gott für uns gemacht zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung wußte er, daß es eine Hingabe bedeutete, und wir sollen von ihm lernen, auch sein Joch tragen zu helfen. Wer es trägt und gelernt hat, hat eine Empfindung, Mitgefühl. Kann man ohne Beugung, Herablassung, Demütigung sich ihm nahen oder gefallen? Gottesmänner sagen: Ehe ich gedemütigt ward, irrete ich; Paulus erwähnt auch: Ich habe gelernt, oder ich habe es vom Herrn empfangen, also nicht von sich selbst, es war eine Gotteseingebung.

Jesus ist der allein einige, ewig Unveränderliche, allwissend, allein weise, allmächtig, heilig, gerecht, unbegreiflich gütig, langmütig und geduldig, von großem Erbarmen. Nur wer solche Gemütsart hat und solche Tugenden besitzt, dem ist es nur möglich, Ueberwinder zu werden. Mit Flehen zu seinem himmlischen Vater, um Beistand, wurde es Jesus gewährt, den Heilsplan Gottes zu erfüllen. Weil nun einer würdig und vollkommen für uns gestorben, gesühnet hat, auch wieder auferstanden ist und lebet in seinen Gläubigen, so lasset uns ihn lieben. Es ist uns viel verheißen. Jesaia 57, 15. Der Demütige wird Ehre empfangen. H. K.

Was wir in Sibirien gefunden und ausgerichtet haben.

W. P. Neufeld.

So viel über die draußen auf den Kriegsschauplätzen und in den Wäldern Dienenden. Wie ging es aber denen, die zu Hause blieben? Ließ man sie in Ruhe ihre Scholle bearbeiten? Keineswegs. Sie hatten als Deutsche noch mehr unter dem Mißtrauen zu leiden als ihre junge Mannschaft draußen. Ihnen mißtrauten nicht nur ihre Vorgesetzten vom Polizisten bis zum Gouverneur, sondern die russischen Nachbarn: Bauern, Kaufleute, Lehrer, oder wer sonst neben und unter ihnen wohnte, sah in den Mennoiten heimliche deutsche Spione. Freuten sich die Mennoniten über eine Siegesnachricht — so viel ich erfahren habe, waren sie während des Krieges mit Deutschland aufrichtige Patrioten — so galt das für erheuchelte Freude; waren sie traurig und bedauerten es, wenn das Vaterland Verluste erlitt, so wurde auch dies als Verstellung gedeutet. Deutsche Versammlungen, deutsche Predigt, deutsch zu sprechen auf offener Straße war verboten. In den Versammlungen am Sonntage half man sich so, daß man, weil nur deutsche Predigt verboten war, einige deutsche Lieder sang, einen längeren Abschnitt aus Gottes Wort las und beides mehrmals wiederholte. — Schwer lasteten auf ihnen die so sehr ge-

steigerten Abgaben. Nicht nur die Regierung legte sehr hohe Steuern auf und verlangte Abgaben an Pferden, Wagen und Futter, sondern auch für die eigenen Dienenden, vor allem für deren zurückbleibende Familien war versprochen zu sorgen. Zu diesem allen kam aber noch mit dem Sturz des Zarentums und als Folge der Revolution die allgemeine Unsicherheit des Besitzes, ja des eigenen Lebens. — Schon noch während der Kaiserregierung hing über den Mennoniten wie ein Damoklesschwert die schwebende Entscheidung über die Landliquidation, mit der die Regierung an einigen Orten schon anfing Ernst zu machen. Diese Gefahr wurde durch den Sturz der alten Regierung abgewendet. Nun kam aber eine andere Not, die häufige Ueberfälle durch umherstreifende Banden, die sich, wie ich vermute, am häufigsten aus den umliegenden Russendörfern rekrutierten.— Diese Schilderungen, sowie auch die über die als Sanitäre und Waldarbeiter dienenden Mennoniten beziehen sich weniger auf die sibirischen Verhältnisse als auf die der Mennoniten im europäischen Rußland.

Daß unter den eben geschilderten Verhältnissen es den zu Hause bleibenden Mennoniten äußerst schwer wurde, außer den so gesteigerten Abgaben und häufigen Kontributionen von seiten der Regierung und den Beraubungen seitens der Banden, nicht nur für die Bedürfnisse der eigenen Familie, sondern auch noch für die Familien der im Kriegsdienst stehenden jungen Männer zu sorgen, ist leicht erklärlich. Das letztere geschah denn auch trotz gegebener Versprechungen in so geringem Maße, daß die später heimkehrenden Sanitäre, Waldarbeiter und andere sich bitter über die Vernachlässigung ihrer Familien beklagt haben. Und nicht nur das. Es haben verschiedene Male aus dem Dienst Heimgekehrte in der Friedensstimme, die nach dem Kriege mit Deutschland unter verschiedenen Namen als „Flugblatt", „Volksfreund", u. a. erschien, sich darüber beschwert, daß die Dorfsgemeinden von ihnen die Einzahlung der Abgaben für die Jahre ihrer Dienstzeit verlangten. An dieser Vernachlässigung war aber doch oft nicht nur der Mangel an Mitteln schuld, es fehlte auch manchmal am guten Willen. Es hat unsern Mennoniten in Rußland, die allmählich zu Wohlstand und Reichtum gelangten, im großen ganzen von jeher an Gemeinsinn gefehlt. Das weiß jeder, der in die dortigen Verhältnisse eingeweiht ist. Rühmliche Ausnahmen waren jedoch auch reichlich vorhanden. — Die Not des Krieges, die viele Edelgesinnte zu noch größerer Opferwilligkeit getrieben hat, hat aber leider andererseits auch Selbstsucht, Gewinn- und Habsucht gefördert. Ein lieber Freund schildert in einer für mich geschrieben Denkschrift diesen Zustand, wie er an einigen Orten unter Mennoniten in Sibirien sich gezeigt hat, mit folgenden Worten: „Ein großer Faktor, der alles höhere Streben bei unsern Brüdern unterdrückt, ist der Geiz, die Habsucht. Die reichen Ernten, die hohen Preise der Produkte, die billige Arbeitskraft (Kriegsgefangene, die nur in letzter Zeit anständiger besoldet werden) — das alles wirkt zusammen, um unser Volk auf die Stufe der Kulatschniki und Barischniki (Wucherer) herunterzuziehen. Fast jeder ist Handelsmann und spekuliert.Sonst ehrliche Brüder beschäftigen sich mit Schleichhandel, bieten heimlich Petroleum, Zucker, Maschinenschmier und dergleichen vom Staate monopolisierte Sachen an. Schreiber dieses hat auf Gemeindestunden gegen das Laster der Spekulation protestiert, ist aber als ein „Abgünstiger" abgeblitzt worden und will weiterhin schweigen. „Das Mehl ist im Preise gestiegen!" war immer ein süßes Evangelium für die vielen Mehlhändler, und je wahnsinniger die Preise wurden, desto froher wurden die Händler. Alles Warnen und Hinweisen auf die Tränen der armen Witwen und Waisen in den Städten fruchtet nichts, — muß sein wie ein Narr, der nicht zu leben versteht. Kommen die „Roten" näher, so ruft man Gott um Hilfe an, entfernt sich die Front bis Tscheljabinsk, so handelt es wieder desto besser. „Sie kauften und verkauften, bis die Sündflut kam." Dafür singt man aber am Sonntag die schönsten Lieder, z. B.: Wir eilen zufrieden mit munterem Schritt himmelan. — Schreiber dieses wird dann im Herzen ordentlich wütend, aber es geht eben jetzt alles in Rußland nach Stimmenmehrheit, und er darf ja schweigen, wenn er nicht mitsingen will."

Zu wiederholten Malen habe ich Prediger und ernste Brüder gefragt, welche Folgen diese Kriegsjahre für die christlichen Kreise, speziell die mennonitischen dort, gehabt habe, ob sie sie ernster, treuer gemacht, das Glaubensleben vertieft haben, oder ob im allgemeinen mehr leichte, weltförmige, oberflächliche Gesinnung um sich gegriffen habe. Sie haben alle mit Bedauern zugegeben, daß das letztere der Fall sei. Wenn das schon bei den Mennoniten zu konstatieren war, die an religiöser Erkenntnis von jeher höher gestanden haben, wie viel mehr bei dem noch in religiöser Unwissenheit stehenden russischen Volk. Dagegen fand ich in den russischen Baptisten-Gemeinden, mit welchen ich in Slawgorod und Wladiwostok in Berührung kam, viel ernstes Streben nach Heiligung, verbunden mit Rettersinn für die Volksgenossen. Es wäre ein falsches Bild, das der Leser von der religiösen Stellung der dortigen Mennoniten bekäme, wollte ich nicht auch betonen, daß ich auf den Reisen und Besuchen unter den Mennoniten Sibiriens, sowohl den sogenannten „kirchlichen" (hier in Amerika Gemeinden der Allgemeinen Konferenz) als auch in der Brüdergemeinde, viele gesprochen habe, die den Ernst der Zeit erkannten, und deren Wort und Wandel davon zeugten.

Das soeben entworfene Bild des religiösen Lebens bezieht sich gleicherweise auf die der Eisenbahn-Magistrale entlang wohnenden Mennoniten, als auch auf die Barnauler Ansiedlung. Wenn ich nun auf die irdischen Verhältnisse zu sprechen komme, so muß ich diese zwei Gruppen auseinander halten. Die an der Eisenbahn entlang wohnenden Mennoniten sind zum größten Teil wohlhabende, ja reiche Gutsbesitzer auf selbstgekauften großen Landstücken. Die Mennoniten auf den Ansiedlungen Barnaul und Pawlodar wohnen in geschlossenen Dörfern, deren Barnaul bei 50, Pawlodar bei 12 haben muß. Diese und alle anderen Ansiedlungen in Sibirien geschahen unter weitgehender Mithilfe der Regierung. Wollte eine Gruppe von Familien im europäischen Rußland nach Sibirien übersiedeln, so durfte sie vorher ihre Chodaki, Kundschafter, auf Kosten der Regierung aussenden, einen passenden Platz zur Ansiedlung zu suchen. Diese und die spätere Uebersiedler selbst fanden die entgegenkommendste Unterstützung mit Rat und Tat sowohl am alten Wohnorte, als auch auf der langen Reise in den großen Städten und in der Nähe des Ansiedlungsplatzes. Die Strecke vom Schwarzen Meer bis nach Omsk kostete einem Uebersiedler in der 3. Klasse oder in eingerichteten Viehwaggons nur 4 Rubel. Am Orte der Ansiedlung angekommen, erhielt er vom Uebersiedlungschef 50 Rubel zum Anfang. Hatte der Ansiedler einen Brunnen gegraben, so erhielt er noch einmal 50 Rubel. Aus den Warenlagern der Regierung bekam er das Ackergerät, und zwei Ansiedler zusammen auch eine Getreidemähmaschine. Alle Monat durfte er sich für jedes Glied der Familie 40 Pfund Weizenmehl holen. Dies alles ohne bare Bezahlung, nur mit der Verpflichtung, es nach guten Ernten allmählich unverzinst zurückzuzahlen. Unter so günstigen Bedingungen konnte auch der Aermste in Sibirien ansiedeln, zumal er dort auf jedes männliche Familienglied 15 Deßjatin, d. i. 37½ Acker guten Landes geschenkt erhielt. Weil infolgedessen von den Mennoniten meistens nur arme, sehr arme Familien in Pawlodar und Barnaul ansiedelten, so haben diese auch in den 10—12 Jahren seit der Ansiedlung immer noch ernstlich um die Existenz zu kämpfen gehabt. Nun die Kriegsjahre kamen, da wollten die hohen Steuern und schweren Kontributionen, dazu daß nur mehr Frauen, ganz alte Männer und Kinder zur Arbeit zurückblieben, sie in wirtschaftlicher Beziehung fast unterkriegen. Sie haben jedoch tapfer gekämpft, um doch wenigstens über Wasser zu bleiben. Aber die Armut ist stellenweise sehr groß geworden.

Fortsetzung folgt.

Kann ein wahrhaft Gläubiger oder ein Kind Gottes auch verloren gehen?

Ueber diese Frage ist in letzter Zeit schon viel gesprochen worden. Auch dieses wird wie vieles Andere, verschieden aufgefaßt. Es wird ja allgemein oft gesagt: Ein jedes Ding hat zwei Seiten; so auch dieses. Einerseits können wir diese Frage wohl mit „Ja" beantworten; andererseits auch mit „Nein". Der Mensch von Natur aus besteht aus Leib, Seele und Geist. Wenn der Mensch nun aber wiedergeboren wird, überkommt er noch den heiligen Geist, welcher unserm Geiste das Zeugnis gibt, daß wir Gottes Kinder sind, Römer 8, 16. Es wird ja gewöhnlich, wenn man auf diese Frage kommt, der Satz angegeben: Niemand wird sie aus meiner Hand reißen, Joh. 10, 28. 29. Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ja, aus diesen Worten des lieben Heilandes ersehen wir, daß es ganz unmöglich ist, daß Men-

„Wird Christus wiederkommen?"

Fortsetzung.

Wenn solche Literatur existiert, so sollte sie denen, die darin ganz besonders interessiert sind, zur Kenntnis gebracht werden. Wenn Herr Mathews keine Beweise zur Unterstützung seiner niederreißenden Behauptungen hat, so hat er eine sehr schwierige Angelegenheit zu ordnen. Hat er aber solche Beweise, so wäre es das einzig richtige und ehrliche gewesen, in seinem Pamphlet solche Stellen aus den angeführten „Offenbarungen" zu geben, die das bekräftigen, was er sagt. Die Behauptung, daß die Schreiber der Evangelien „manche dieser Ausdrucksformen in die Reden Jesu selber zurücklasen", ist besonders ungesund und niederreißend. Wenn dies wahr wäre von irgend einer Aussage des Herrn Jesus, dann würde es alle Aussagen in Frage stellen. Und, in der Tat, ein Grund, weshalb wir uns Zeit genommen haben, dies Pamphlet einer gründlichen Untersuchung zu unterziehen, ist, weil es darauf abzielt, nicht allein die Lehre vom Kommen des Herrn, sondern die Heilige Schrift als Ganzes in Frage zu stellen. In Erwiderung dessen, was wir in diesem Pamphlet finden, tun wir daher nichts anderes, als für den ganzen Glauben zu streiten, der ein für allemal den Heiligen überliefert ist.

Ein Versuch, die „glückselige Hoffnung" in Verruf zu bringen.

Herrn Mathews' Versuche, das biblische Fundament, auf dem die Hoffnung auf das Kommen des Herrn gegründet ist, in Verruf zu bringen, haben wir dargestellt. In Verbindung damit finden wir einen Versuch, zu zeigen, daß die Lehre einen schlechten Einfluß auf die ausübt, die sie halten. Herr Mathews sagt, sie ist „gefährlich", denn, fährt er in Kursivschrift fort: „Die Methode der Hoffnungsschriften, von den in der Heiligen Schrift berichteten Glaubensideen der ersten Christen Gebrauch zu machen, verleitet sie dazu, fundamentale religiöse Punkte zu leugnen." (Seite 10.)

Was sind diese „Leugnungen fundamentaler religiöser Punkte," zu denen der „Hoffnungsschrift" durch seinen Glauben an die Verheißungen des Herrn Jesus Christus und die inspirierte Heilige Schrift verleitet wird? Die Leugnung irgend eines großen Irrtums der Lehre könnte eine „Leugnung fundamentaler religiöser Punkte" genannt werden. Aber verleitet der Glaube an das Kommen des Herrn diejenigen, die daran festhalten, zur Leugnung irgend einer Wahrheit der Heiligen Schrift? Diese Beschuldigung kann Herr Mathews nicht machen, so müssen wir sehen, was er mit dem üblen Einfluß, der mit der „glücklichen Hoffnung" verbunden ist, meint. Folgende vier Punkte sind in dieser Anklage hervorgehoben:

„Erstens, die Auslegung der Evangelien im Sinne der Hoffnungschristen leugnet, daß Gott fähig ist, Seinen Sieg durch geistliche Mittel zustande zustande zu bringen. Er kann die Welt nicht durch geistliche Mittel retten. Um erfolgreich zu sein, muß Er Seine Zuflucht zu physischer Brutalität nehmen. Er verwirft die Moralität und gebraucht wundertätigen Militarismus. Er wendet sich zu Feuer und zerstörenden Kräften unpersönlicher Natur. Gewisse Personen werden gerettet und aufgenommen in die Luft, aber die Erde wird durch Feuer zerstört und die zurückgelassenen Menschen werden getötet und nach diesem werden die Heiligen regieren. Demnach ist Gewalt die abschließende Methode, durch die Gott regiert." (Seite 10. Kursivschrift im Original.)

Dies können wir mit einer kurzen Bemerkung abfertigen; denn der Leser wird mit einem Blick sehen, daß die Spötterei, in die Herr Mathews sich hier zu ergehen beliebt (und von der in seinem Pamphlet viel vorhanden ist) nicht gegen die Ansichten der „Hoffnungsschriften" gerichtet ist, sondern gegen die mannigfaltigen Aussprüche des Herrn selber und Seiner Propheten und Apostel, die die Vernichtung des Antichristen, die gänzliche Umstürzung der menschlichen gottlosen Zivilisation und die Tatsache, daß Christus die Nationen mit eisernem Zepter regieren wird, voraussagen. Der Unterschied zwischen Herrn Mathews und den „Hoffnungsschriften" ist einfach der, daß sie an die Aussagen der Bibel glauben, und er nicht.

„Zweitens, solcher Gebrauch der Heiligen Schrift verleitet zur Leugnung der Anwendung des Evangeliums auf die sozialen Kräfte." (Seite 11, Kursivschrift im Original.)

Unter dieser Ueberschrift klagt Herr Mathews, daß „Hoffnungsschriften" alle die angreifen, „die das ‚soziale Evangelium' vertreten, behauptend, daß sie nur Humanisten sind," usw. Gewißlich hält der „Hoffnungsschrift," daß Gottes Evangelium für den einzelnen Menschen ist, und daß keine Rettung ist, außer jeder einzelne komme zu Gott und nehme den Herrn Jesum Christum im Glauben an. Er hält, daß das Evangelium Gottes Kraft ist zur Errettung „eines jeden, der da glaubt," aber keines anderen; und daß Gottes Gerechtigkeit „über allen ist, die da glauben." Der „Hoffnungsschrift" hält jedoch diese Wahrheit fest, weil die Heilige Schrift es deutlich erklärt und lehrt, und nicht, weil er ein Hoffnungsschrift ist. Er findet in der Heiligen Schrift keine Andeutung, daß Gottes Evangelium bestimmt ist, eine soziale Hebung der ungläubigen Massen, „die dem Evangelium nicht gehorchen," zu veranlassen.

„Drittens, Schriftsteller der Hoffnungsschriften sind daher gezwungen, zu leugnen, daß die moralischen Ideale Jesu Christi, die gut sind für die einzelnen, auf soziale Gruppen anwendbar sind.

Sie glauben z. B. nicht, daß die Gerechtigkeitsideen, die in der Bergpredigt zusammengefaßt sind, wirklich auf Nationen und industrielle Klassen einzuwirken haben." (Seite 12, Kursivschrift im Original.)

Es ist wahr, daß diejenigen, die die Bibel als eine göttliche Offenbarung annehmen, nicht erwarten, daß durch die Einwirkung der moralischen Ideen des Herrn Jesus Christus Nationen und industrielle Klassen verwandelt werden. Sie haben das Wort des Herrn selber, das klar voraussagt, daß der Zustand der menschlichen Gesellschaft am Ende dieses Zeitalters ähnlich sein wird den Verhältnissen, die in den Tagen Noahs und Lots vorherrschend waren. Alle Apostel weissagen, daß in der Welt im großen die Verderbtheit, und in der bekennenden Christenheit der Abfall sich ausbreiten werde. Die beiden besonders hervortretenden Zustände in den Tagen vor der Flut waren „Verderbtheit" und „Gewalttat" (1. Mose 6, 11. 12), und es könnten keine zwei Worte gewählt werden, die passender wären, die jetzt existierenden und schnell heranreifenden Zustände dieser Zeit auszudrücken. Menschliche Zivilisation hat in keiner Richtung Errungenschaften gemacht, die zu vergleichen wären mit den Erfindungen von Zerstörungsmaschinen. Die Nationen der Welt konzentrieren und widmen ihre ganze Energie in gerade dieser Zeit dem Werk der „Gewalttat". Diejenigen, die etwas von der „Verderbtheit" wissen, die das unausbleibliche Endergebnis von Krieg ist, werden wenigstens einen kleinen Begriff von dem haben, was das Ergebnis dieses beispiellosen Krieges sein wird, der nun schon mehr als drei Jahre getobt hat. Hätte die Heilige Schrift nicht klar vorausgesagt, daß diese Dinge „in den letzten Tagen" geschehen würden, es wäre Grund vorhanden für das, was viele in ihrer Unkenntnis der Schrift sagen: daß das Christentum ein Fehlschlag ist. Aber von den Lippen des Herrn selber haben wir die tröstenden Worte:

Fortsetzung folgt.

schen oder auch selbst der Teufel uns als Kinder Gottes aus seiner Hand werden reißen können; aber ich verstehe es so: Wenn der Mensch als Kind Gottes sich selbst aus seiner Hand reißt, dann ist es möglich. Der Mensch hat dann noch seinen freien Willen, wie er ihn vor seiner Bekehrung hatte, wenn der l. Heiland es auch sehr ungern zulassen will; denn er will nicht den Tod des Sünders, sondern, daß er sich bekehre und lebe, so will er auch nicht, daß von seinen Kindern eines soll verloren gehen. Ich denke, auch die Worte in Hesekiel 18, 21—24 zeigen uns ganz deutlich nach beiden Seiten, wie der Herr es einst ansehen wird. Erstens, wenn der Gottlose sich von allen seinen Sünden bekehret, und alsdann seine Rechte hält, so soll er leben und nicht sterben. Und weiter: Wenn der Gerechte sich kehret (oder abwendet von seiner Gerechtigkeit und Böses tut) soll nicht gedacht werden aller seiner vorigen Gerechtigkeit, sondern er soll in seiner Uebertretung und Sünden, die er getan hat, sterben. Ja, möchten einige wohl denken und sagen: Das ist zwar im alten Testament so gesagt, natürlich sterben. Ja wohl, das war auch noch wohl zum Teil so; aber wird der Herr es an jenem großen Gerichtstage nicht ebenso genau nehmen, von dem der diese kostbare Gnadenzeit nicht wahrgenommen hat oder auch noch zum Teil angenommen hat, aber später aus der Gnade gefallen, wie wir in Galater 5, 4 lesen: Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen? Daß es, von unserer Seite genommen, doch möglich ist, ersehen wir auch aus den vielen Warnungen, die wir auf mehreren Stellen im Bibelbuch geschrieben finden, die nur für Gläubige und wiedergeborne Kinder Gottes dargestellt sind. Ich will hier auch nur einige davon anführen. In Matth. 10, 22 heißt es: Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig. Und in 24 Vers 13 und Mark. 13, 13 finden wir das nämliche. Also sehen wir aus der Bedingung, daß es möglich ist, der Seligkeit verlustig zu gehen. In Off. Joh. 3, 11 lesen wir am Schlusse des Verses: Behalte was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Hier sehen wir daß wir auch die Krone verlieren können, wenn wir nicht bis an unser Ende treu bleiben, denn die Krone folgt nur am Schluße des Kampfes. Wie wir auch in 2. Joh. 8 lesen: Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen. So können wir es auch noch an andern Schriftworten ersehen, daß die Möglichkeit da ist, daß wir als Kinder Gottes und Wiedergeborne können verloren gehen. So finden wir in dieser Beziehung auch noch sehr ernste Worte in Ebräer 6, 4—6 wo es heißt: Denn es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind, und geschmeckt haben die himmlische Gabe und teilhaftig geworden sind des h. Geistes und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes, und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen, und wiederum ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen, und für Spott halten, daß sie sollten wiederum erneuert werden zur Buße. Nun geben einige vor, daß solche nur geschmeckt haben, aber noch nicht gehörig gekostet. Folgedessen auch noch nicht völlig bekehrt waren. So habe ich denn zu solchen fragend gesagt: Worin wohl ein Kind Gottes noch weiter kommen kann als in den angegebenen Stücken in den drei Versen? Nun geben auch noch einige vor, daß die Kinder Gottes doch im Buch des Lebens verzeichnet und eingeschrieben sind, so wird Gott doch nicht aus dem Buche ihre Namen austilgen. Wie es denn mit der Einschreibung in dem Lebensbuch sein mag, wie wir in der Offenbarung Johanni lesen, können wir wohl nicht gut bestimmt verstehen, ob, wenn der Mensch sich bekehrt, oder wenn er den Kampf vollendet hat. Ich werde das unbestimmt stehen lassen. Aber was lesen wir in 2. Mose 32, 32? Es heißt dort: Mose sprach zum Herrn: Nun vergib ihnen ihre Sünde. Wo nicht, so tilge mich auch aus deinem Buch, das du geschrieben hast. Und was war die Antwort? Der Herr sprach zu Mose: Was? Ich will den aus meinem Buch tilgen, der an mir sündiget. Hierauf führte mir jemand ein natürliches Beispiel vor, welches folgend lautete: Gesetzt, ein Vater hat einen sehr ungezogenen, gottlosen Sohn. Der Vater würde ihn, so menschlich gedacht, wohl schon verkennen, und nicht für seinen Sohn halten, aber im wahren Sinne genommen geht es einmal nicht, er ist und bleibt sein Sohn, so lange er lebt, weil er einmal von ihm gezeugt ist. Und so wäre es auch mit einem Kinde Gottes; es kann aus dem Grunde nicht verloren gehen und von Gott verkannt werden. Ich sagte, so lange es noch göttliches Leben in sich hat, wird es auch wohl nicht, aber es kann ganz und gar sterben, und dann ist es ein Kind Gottes gewesen, aber hinfort nicht mehr. Wie es im Natürlichen so ist, so lange der ungezogene Sohn lebt, wenn auch krank, ist er noch Vaters Sohn, aber wenn er tot ist, ist er ein Sohn gewesen, aber hinfort nicht mehr. Und eben so ist es auch im Geistlichen. Dann wird auch noch gesagt: Wenn auch schon die Warnungen da beschrieben und gegeben sind, so sind keine Beweise in der h. Schrift, daß jemand verloren gegangen ist. Ich sage: Wenn auch nicht viele da sind, aber einige sind doch. Nehmen wir den Judas Ischarioth, der einer von den Zwölfen und ein Jünger Jesu war. Wie ist es schließlich mit ihm ergangen? Er erhenkte sich selbst. Ja, sagen wieder einige: Es ist nicht in Wahrheit ein Jünger Jesu gewesen. Gut, was sagt Jesus selbst weiter von ihm? In Ev. Joh. 17, 12 lesen wir wie folgt: Dieweil ich bei ihnen war in der Welt, erhielt ich sie in deinem Namen. Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahret, und ist keiner von ihnen verloren, ohne das verlorne Kind, daß die Schrift erfüllet würde. Aus diesem Vers läßt es sich doch so verstehen, daß er sein (Jesus) Kind gewesen ist, das ihm Gott der Vater gegeben hat. Ich denke, wir können auch einen Beweis in der Geschichte und Begebenheit das Ananias und seinem Weibe Saphira nehmen; denn auch sie gehörten zu denen, die da gläubig geworden waren, und ihre Güter gemein halten wollten, so wie wir im 4. Kapitel vom 31. Vers bis zu Ende des Kapitels lesen, wie sie ein Herz und eine Seele waren, und ihre Güter und Aecker verkauften, und das Geld vor die Füße der Apostel brachten. Und wie erging es ihnen? Sie mußten beide plötzlich zur Strafe des Todes sterben. Und haben wir es jetzt auch nicht in Erfahrung, daß treue, kindliche Kinder Gottes stranden und aus ihrer Festung fallen und so wegsterben ohne noch zur rechten Besinnung zu kommen? Ich denke, es ist ein sehr gefährlicher Gedanke und Auffassung, zu denken, daß ein Kind Gottes nicht verloren gehen kann. Wie mir mal jemand von einem Prediger erzählte, der von der Kanzel über diese Frage gepredigt und sich auch ganz extrem ausgedrückt hatte. Dann, als die Versammluni entlassen wurde, ist jemand aus den Bänken zu ihm gegangen und hat den Prediger gefragt, ob er das wirklich so glaube als er gepredigt hatte. Ja, hatte der Prediger gesagt, er glaube es so und halte er es auch für wahr. Nun hatte derjenige gesagt: Daß ich mich einmal zu einer Zeit aufrichtig bekehrt habe, bin ich mir gewiß; aber ich bin leider später davon abgekommen, habe aber nachher bis jetzt versucht, wieder dahin zu kommen wo ich einst war, aber es ist mir immer nicht gelungen bis jetzt. Wenn es denn so ist, daß solcher nicht verloren gehen kann, so will ich förder auch keine Anstrengung mehr machen, sondern mich ganz darauf verlassen, daß ich nicht verloren gehen werde. O wie traurig, daß noch Prediger sich übernehmen, solches zu predigen. Ja, wie wollen sie es einst verantworten? Seht, so können Leute irregeführt werden, und aus einem Irrtum in den andern kommen. O wie not tut es, daß wir ein wachsames Auge haben und die Gefahr sehen in die wir kommen können, wenn wir nicht einfältig nahe bei Jesu bleiben. Nichts will der böse Feind lieber, als uns irre zu führen, daß wir ganz aus der wahren Einfalt heraustreten und nicht mehr zurückfinden. Ich habe denn in Schwachheit versucht, nach meinen geringen Gaben etwas zu erklären, daß ein Kind Gottes doch verloren gehen kann. So habe ich auch am Anfang erwähnt, daß es auch hierin zwei Seiten gibt. So gut als wir annehmen können, daß ein Kind Gottes verloren gehen kann, so können wir auch auf der andern Seite annehmen, daß es nicht verloren gehen kann und auch nicht wird. Ja, ein Kind Gottes kann und wird nicht anders verloren gehen, außer es ist geistlich gestorben.

Heinrich Rempel.

Steinbach, Man.

Nach einer wahren Begebenheit.

Sie war beschäftigt bis zur Nacht,
Die rührigste der Frauen;
Manch „gutes Werk" hat sie vollbracht,
Die Schwestern hat sie angefacht,
Genossen viel Vertrauen.

Aufopfernd ging sie stets voran
Der gläubigen Gemeine;
Sie zeugte mutig wie ein Mann
Und aller Herzen sie gewann,
Die Frau im Heil'gen-Scheine

So wirkte sie jahraus, jahrein,
Geliebt und viel gepriesen —
Da kam des Siechbetts lange Pein,
Die bittre Schule Stillesein,
Das harte Kreuz der Riesen.

Da trat der Meister still herein
Und schaut' so ernst ins Auge;
Sein Wort schnitt tief ins Herz ihr ein,
Der Trug zerriß, es wich der Schein
Vor dieses Wäschers Lauge.

Die Nacht schlich hin, der Morgen kam,
Die Kranke war genesen,
Wie Jakob einst, als Gott ihn nahm
Und mit ihm rang, bis daß er lahm —
Und starb am alten Wesen.

Nun lag sie da im Morgenrot,
So still, so bleich, so hager.
Ihr nahte leis der kalte Tod —
Da trat in ihrer letzten Not
Die Freundin an ihr Lager.

Die Sterbende faßt ihre Hand
Und spricht mit leiser Stimme:
Mich hatte völlig übermannt,
Geführt an des Verderbens Rand
Der Selbstbetrug, der Schlimme.

„Ich war nicht, was ich euch erschien,
Nicht Jesu Magd, die reine,
Ich liebte mich, nicht Ihn, nicht Ihn,
Der eignen Ehre galt mein Mühn,
Ich suchte nur das Meine.

Indem ich wirkt' am Himmelreich,
Trank ich vom Ruhmesbecher. —
Das war vomFeind ein schlimmerStreich
— Gepriesen einem Heil'gen gleich
Und sterben als ein Schächer!" B. K.

Ausgewählt von P. W. Thießen, Los Angeles, California.

Brüder, stehet auf der Hut!
Laßt euch ja nicht träge finden:
Satan sucht mit List und Wuth
Uns noch gar zu überwinden.
Greifet gleich die Waffen an,
Sonst ist es um euch getan.

Wachet über jeden Feind,
Lernt recht kennen seine Tücke.
Er legt oft, da man's nicht meint,
Heimlich seine Netz' und Stricke,
Fasset darum Glaubensmut,
Kämpft und streitet bis aufs Blut.

Streitet immer unverzagt,
Denn dies muß ein jeder merken,
Wird der Feind einmal verjagt,
Sucht er sich auf's Neu zu stärken;
Drum ist hier kein Ruhetag,
Wie das Fleisch gern haben mag.

Nein, ein Christ muß immerdar
In der Rüstung fertig stehen;
Und den Feind stets nehmen wahr.
Er darf nicht vom Posten gehen,
Will er etwa sicher ruhn
Kann der Feind leicht Einfall tun.

Freuet euch in dem Herrn allewege! und abermal sage ich: Freuet euch! Phil. 4, 4.

Reisebericht von Peter Görtz.

(Fortsetzung.)

Dienstag, den 25. September. Gott hilft, wenn ich auch nicht sehr stark fühle. Gestern Abend befanden wir uns im östlichen Teil von California. Heute Morgen bereits in Utah. Unser Zug führt durch eine endlose Sandwüste fast ohne einiges Gestrüpp. Um 9:30 A. M. befällt mich wieder das Schüttelfrost-Fieber. Hält an bis nachmittag um 2:15, wo wir in Salt Lake ankommen. Werde gleich ins Hotel übergeführt, wo ich ein paar Stunden ruhe und mich erwärme. Habe gegen Abend noch verschiedene Correspondenz erledigt und meine Reisenotizen wieder nachgeholt. Nachdem ich ein wenig genossen, Gottes Wort gelesen und gebetet habe, gehe ich zur Ruhe.

Mittwoch, d. 26. September. Gottes Erbarmen ist unendlich. Durfte trotz Fieberträumen heute Morgen einigermaßen gestärkt aufstehen. Lese den letzten Teil aus 1. Kor. 15 und bete. Eine Tasse heißer Milch und ein Stückchen Brot bilden mein Mahl. Schlürfe dann ein paar Straßengevierte weiter bis zum sogenannten Tempelblock der Mormonen. Durchs südliche Tor gelange ich auf einen mit Bäumen und viel schönen Blumen geschmückten Hof. Ein Viereck von 10 Ackern ist mit einer 12 Fuß hohen Mauer umgeben. Ein grüner wohlgepflegter Rasen wird vom Zementsteg in Quadrate und allerlei Ecken eingeteilt. Das erste Gebäude am Tor ist das Informations-Bureau. Ich bin heute wohl der erste von den Besuchern. Die Beamten heißen mich freundlich willkommen. Ich werde zu einem gepolsterten Sitz hingewiesen mit der Bemerkung, daß bald ein Führer kommen wird und mir alle Sehenswürdigkeiten zeigen. Als derselbe eintraf, standen wohl etwa ein Dutzend Personen in Reih und Glied, den Rundgang zu machen. Zuerst ging es zum Wasser-Basin in der Mitte des Tempel-Platzes. Dasselbe wird von einem sinnreichen Denkmal umsäumt. Auf der einen Seite steht eine kleine Gruppe von Menschen neben einem mit einem Joch Ochsen bespannten Wagen. Dieses stellt die Mormonen Pioniere dar, welche von einem Volksmob im Staate Missouri von ihren Farmen getrieben wurden im Januar 1874 ins Elend. Hinaus mußten sie in Schnee und Eis, nicht wissend, wohin. Aus der Zerstreuung finden sich zuletzt als sie über die Felsengebirge kommen und immer west, west eilen, an 150 Männer und 3 Frauen zusammen. Sie gelangen endlich nach vielen Strapatzen und Leiden im Frühjahr desselben Jahres nicht weit vom Salzsee an. Nach kurzer Rast gehen sie noch 10 Meilen weiter und stehen auf einer Gebirgskappe. Als sie hinabschauen, erblicken sie unter sich ein grünes von hohen Bergen umgebenes Tal, wo jetzt die Stadt mitten drin steht. Hier riefen sie ihren lauten Dank zu Gott im Himmel, gelobten Gott an diesem Ort noch einmal einen Tempel zu bauen. Damals gehörte dieses Land noch zu Alt-Mexiko, und im fremden Lande fanden sie eine neue Heimat. Unter vielen Mühsalen und schrecklichen Entbehrungen zwei tausend Meilen von jeder Eisenbahn fingen sie an, Blockhäuser, auch Wohnungen von roten Ziegeln (Dobi) zu bauen. Brachen den Boden auf und säeten ein paar Acker mit Getreide. Auf einer andern Seite liegt ein Mann auf einem Knie und besieht sich den Schaden in seinem Feldgetreide, welche die tausende von Seevögel soeben anrichten. Seine Frau neben ihm schaut in die Luft und wundert sich, wo die weitern Scharen wohl herkommen. Ein näherer Blick zeigte ihnen, daß Millionen Heuschrecken über ihre grünen Getreide-Felder sich hergemacht. Gott hatte nun ein Einsehen und schickte solche Heere See-Möwen um die Heuschrecken zu vertilgen; wofür sie Gott dann fußfällig dankten. Inzwischen wurde ich von Schwäche überfallen, so daß ich die Einzelheiten durch unsern Führer schon nicht aufzeichnen konnte. Nur so viel, daß wir ins alte zuerst und dann ins neue Tabernakel geführt wurden. Im ersten wurde noch einmal wiederholt, was bereits draußen gesagt wurde von den großen Schwierigkeiten mit denen die Heiligen der letzten Tage in den ersten Anfängen ihrer Ansiedlungen hätten zu kämpfen gehabt. Sie sind aber im Laufe der Jahre zu großem Wohlstand gelangt, trotzdem ein Jeder sich verpflichtet, den Zehnten nach dem Vorbild des alten Bundesvolkes zu geben für kirchliche Zwecke.

Im Zweiten wurde hinter uns die Tür verschlossen. Jedes unnötige Geräusch sollte vermieden werden, während ein Meister-Musikant für eine volle Stunde auf einer riesigen Pfeifenorgel sehr schöne Lieder spielte. Was mich sehr anheimelte war die überall herrschende Sauberkeit und Ordnung im ganzen Tempelblock. Auch die Stille, welcher sich die Arbeiter befleißigten. Es wurden Wasserleitungen verbessert. Das eigentliche Heiligtum des Tempels, welches nur von gläubigen Mormonen betreten werden darf, ist in 40 Jahren erbaut und kostet über 10 Millionen Dollars. Um Einlaß habe ich nicht gefragt. Um 4:45 P. M. werden wir im Windsor Hotel logierenden Gäste alle frei zum Denver und Rio Grand Depot gefahren. Bald nimmt uns der Zug auf und fort geht es, Denver entgegen. Mein Fieber hat nachgelassen. Sehne mich früe nach Ruhe. Mein Bett wird mir daher auf meine Bitte gemacht. Nachdem ich noch Gottes Wort gelesen und gebetet, lege ich mich zum Schlafen nieder.

Donnerstag, den 27. September. In Gottes Hand heißt's „Immer gut". Schon um 6 Uhr morgens mache ich Toilette. Lese Gottes Wort und bete. Als Morgenessen lasse ich mir Brot in heißes Wasser gebrockt gut schmecken. Dieser Tag überhaupt, so wie die Fahrt durch die Royal Gorge verlaufen ziemlich gut. Gegen Mittag gibt mir der Conduktor des Zuges den Rat angesichts meiner Schwäche auf den weiten Umweg von 240 Meilen über Denver zu verzichten. Macht einen Zeit-Unterschied von 24 Stunden. Stieg daher um 5 Uhr P. M. ab in Pueblo. Hier mußte ich warten auf den Zug bis um 11:50 P. M. Fuhr dann die Nacht hindurch, wo wieder auch zum letzten Male der Hüter Israels wachte.

Freitag, den 28. September. Gottes Güte neu und seine Barmherzigkeit kein Ende. Den Tag hindurch passierten wir die mir von meinen früheren Reisen bekannten Plätze Syracuse, Junction City, Garden City, Pawnee Rock, Ellinwood. Etwa um 11 Uhr A. M. umsteigen auf die Zweigbahn nach McPherson. Hatte noch einen Schwäche-Anfall nahe am Ziel. Um 12 Uhr Mittags stieg ich ab in der uns durch viele Jahre bekannten Stadt. Phonte an Sohn Peter, Hillsboro, welcher in Gesellschaft seiner Vena mit dem Auto kam und mich sehr ermüdet nach unsern Kindern J. W. Görtzens, 10 Meilen süd brachte. Hier konnte ich 'mal ausruhen ohne die Zeit zu verpassen. Ließ mich für eine ganze Woche fast von keinem Fremden sehen. Notierte ein wenig und schrieb nach allen Richtungen, besonders an die Familie. Gesamt-Eindruck: Bis hieher hat mich Gott gebracht Durch seine große Güte. Bis hieher hat er Tag und Nacht Bewahrt Herz und Gemüte. Bis hieher gab er mir Geleit. Bis hieher hat er mich erfreut. Bis hieher mir geholfen. Gelobet sei Gott in Zeit und Ewigkeit! Schluß folgt.

Im Himmel!

Im Himmel werden wir nicht Weinen
Wie oftmals hier in dieser Welt.
Die Tränen wird Gott dann abwischn,
Das müdgeweinte Aug' erfrischen.
Im Himmel gibt's nicht Tränen mehr;
Ach, wenn ich erst im Himmel wär!

Im Himmel hat man keine Sorgen,
Wie oft so viel auf dieser Welt.
Bei Früchten am kristalnen Fluß
Lebt jedermann im Ueberfluß.
Im Himmel ist kein Bettler mehr;
Ach, wenn ich nur im Himmel wär!

Im Himmel ist nicht Krieg und Streiten,
Wie hier auf dieser kalten Welt.
Bei sel'gem Frieden, den Gott gibt,
Liebt man dort nur, und wird geliebt.
Im Himmel kein Verleumder mehr;
Ach, wenn ich nur im Himmel wär!

Im Himmel ist kein Schmerz und Leiden,
Nicht Krankheit, wie auf dieser Welt.
In ew'ger Jugend, o wie schön,
Sie dort auf goldnen Gassen gehn.
Im Himmel ist kein Sterben mehr;
Ach, wenn ich nur im Himmel wär!

Im Himmel gibt es keine Sünden,
Nicht falsche Freuden dieser Welt.
Hast du hier glücklich überwunden,
Dort ist der böse Feind gebunden.
Hier steter Kampf, doch dort nicht mehr;
Ach, wenn ich nur im Himmel wär!

Der Himmel steht uns allen offen,
Seit Jesus dort am Kreuz verblich.
Willst du, sagt Jesus, dort hinein,
So mußt du neu geboren sein.
Nein, dort gibt's kein Bekehren mehr.
Ach, wenn ich erst im Himmel wär!

J. P. Fr.

Ihr sollt nicht sorgen. Math. 6, 31.

Vereinigte Staaten

Pennsylvania.

Philadelphia, den 14. April. Endlich hat der Herr die Tür nach Rußland etwas geöffnet, so daß es jetzt möglich ist, hineinzukommen. Wenn nichts dazwischen kommt und es des Herrn Wille ist, verlassen wir den Amerikanischen Boden den 5. Mai mit der „Regina de Halia" nach Odessa.

Ich glaube, das Wort, welches ich einst unbedacht auf einer Konferenz in Rußland sprach: „Bevor ich unter den Mennoniten predigen kann, muß ich erst eine Wüstenwanderung durchmachen," hat sich erfüllt. Von Ort zu Ort suchte ich mein Heil, meine Zuflucht zu irdischen Gütern, und wollte mich dem Herrn nie von ganzem Herzen ergeben. Nun habe ich mich dem Herrn ergeben und er ruft mich nach Rußland in meine Heimat. Dort will er mich gebrauchen. Dort harren die Russen des Evangeliums, das sie unwissend in abergläubischen Lehren suchen. Unsere Mennoniten in Rußland haben einen Fehler gemacht in dem, daß sie dem Gesetze des Landes, das ihnen die Verbreitung des Evangeliums verbot, mehr gehorchten als dem Gebot unseres Meisters: Du sollst Gott mehr gehorchen als den Menschen. Laßt uns darum ernstlich zu Gott beten, daß Gott uns diese Sünde vergebe und die Schmach von unsern Brüdern nehme, die sie jetzt von den Bolschewiken zu erdulden haben. Aber laßt uns nicht bloß beim Beten bleiben, sondern mit Demut und Gottesfurcht unsere Kräfte anwenden zur Verbreitung des Evangeliums; denn Müßiggang oder Lauheit in der Mission heißt schon Rückgang. Und besonders die jungen Kräfte braucht der Herr. Auch hier in Amerika ist noch sehr viel Arbeit in der Mission, wie ich dieses besonders auf meiner Wanderung gesehen habe. Viele bekennen Jesus mit dem Munde, aber mit der Tat verleugnen sie ihn. Laßt uns in dieser Zeit der weltlichen Not auf den Ernst und die Güte unsers Vaters im Himmel sehen. Den Ernst an denen, die da gefallen sind; die Güte aber an uns, sonst wird auch über uns der Ernst des Herrn kommen und wir werden beschämt vor der Frage Jesu stehen müssen: Ich habe euch in meinen Weingarten geschickt und was habt ihr getan? Ach! daß der Herr einen jeden treu bei seiner Arbeit finden möchte, wenn er kommt.

Ich sehe mein Arbeitsfeld an als habe es mir der Herr in Rußland zugewiesen. Fürwahr, ein großes und reifes Erntefeld. Kein Land auf Erden ist heute geeigneter für die Mission als Rußland. Der Herr selber hat die größten Hindernisse, die Kraft des Pfaffentums, aus dem Wege geräumt und das Feld ist fertig zur Arbeit. Laßt uns die Arbeit aufnehmen als eine Gemeinde, ovn der der Herr nicht sagen möchte: „Ach, daß du weder kalt oder warm wärest, nun du aber lau bist, will ich dich ausspeien aus meinem Munde"

Ich gehe jetzt hinüber über den Ozean in die alte Heimat als Christi Streiter unter dem mennonitischen Glaubensbekenntnis mit dem Bewußtsein, daß ich in Amerika auch Freunde verlasse, die mit dem Fall des Christentums trauern und mit der Erhebung des christlichen Banners unter den Heiden oder unter den Russen sich freuen und mit dazu beitragen, daß die Mennoniten als ein reges und lebendiges Glied am Leibe Christi die Lehre und Erlösung von der Sünde hinaustragen werden und daß sie einst von Jesu den Richterspruch hören werden: „Kommet her und ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt."

Was mich betrifft, so glaube ich sehr, daß es wahr ist, was die Leute sagen: Geht doch nicht, hier ist es viel besser. Ich weiß sehr wohl, daß meiner dort Trübsal und Angst warten. Aber sollte ich hier auf Rosen gehen, wo andre die Märtyrerkrone getragen? Von Blut sind die Spuren zum Himmel gefärbt und ich sollte mir den Freudenweg wählen? Nein! ich achte mein Leben selber nicht teuer, wenn ich nur mein Amt richtig verwalten kann, daß ich empfangen habe von Jesu, zu verkündigen das Evangelium von der Gnade Gottes und zu vollenden meinen Lauf mit Freuden, damit ich auch mit Paulus sagen kann: „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit."

In finanzieller Hinsicht hat der Herr soweit für uns gesorgt, daß ich drei Tickets nach Odessa kaufen kann (dritter Klasse, ein Ticket 155 Dollar) und dann bleiben mir noch beinahe 200 Dollar übrig zum Reisen und Leben in Rußland. Jeder Tag hat ja seine Plage und weiter wird ja der Herr sorgen. Erhielt vorige Woche noch von P. Quiring, Henderson, Nebr., $100.00, was mir noch großem Mut gab, die Sache mit mehr Ernst zu betreiben. (Vielen Dank, Br. Quiring!)

So empfehle ich mich der Unterstützung aller, denen des Herrn Werk in Rußland am Herzen liegt, sowohl in materieller wie in geistiger Hinsicht, und scheide von euch mit der Hoffnung, daß ich viele, die ich hier nicht gekannt ,im Himmel erkennen werde.

Gott möge mit uns gehen und uns Ausdauer und Kraft verleihen für diese heilige Sache!

Bis zum 3. Mai ist meine Adresse:

P. Unger.
1820 Spring Garden Str.
Philadelphia, Pa.

Minnesota.

Mountain Lake, Minnesota, den 15. April 1920. Werter Editor und Leser! Ich wünsche Euch zuvor die Gnade Gottes in Christo Jesu. Es war gestern ein schöner Tag, es ist auch heute schön, es dreht sich so herum. Es kann auch Regen geben. Es hat diesen Monat noch fast jede Nacht etwas gefroren, aber der Frost wird doch noch mahl aufhören müssen, wenn die liebe Sonne erst mal ihre warme Strahlen leuchten lassen wird.

Ich habe mir vorgenommen, etwas in der Rundschau einsetzen zu lassen, indem ich mich nicht recht wohl fühle über den Schreiber von Oklahoma in der Rundschau

Fortsetzung auf Seite 9.

Editorielles.

— Hiob, der sogenannte „fromme Dulder", hatte ein rechtschaffenes Leben geführt und Gott gefürchtet, das war durchaus nicht nur seine eigene Meinung von sich selbst, sondern Gott bezeugte es selbst, als Satan ihm gegenüber stand. Aber nachdem Gott eine Weile mit ihm gesprochen hatte, erkannte er, daß sein Loblied auf seinen unsträflichen Wandel etwas Törichtes sei, und er tat Buße.

— Wir glauben, daß Hiob in Gottes Augen nicht so fehlerlos war, wie in den Augen der Menschen; aber sein Wandel muß nicht nur für seine Zeit, sondern auch für später ein Muster gewesen sein, denn Satan fand nichts gegen ihn aufzubringen als die falsche Beschuldigung, daß Hiobs Gottesdienst selbstsüchtigen Beweggründen entspringe. Daß Satan mit dieser Beschuldigung schmählich durchfiel und Hiob gerechtfertig aus der Prüfung hervorging, freut uns ebenso, als daß er dem Herrn seine Fehler bekannte, als er eingesehen hatte, daß er den Maßstab an sich selbst zu hoch angelegt hatte.

— Gottes Walten in Hiobs Geschichte können wir nicht überall verstehen, aber wir sehen sehr klar, daß er diejenigen liebt, die ihm treu dienen, und auf ihre Sicherheit bedacht ist, auch mächtig genug ist, sie zu bewahren; aber wir sehen auch, daß Gott sich nicht abhalten läßt, die Seinen zu läutern, solange in ihnen noch Schlacken sind, die das Glaubensgold nicht rein erscheinen lassen. Es war eine schwere Zeit für Hiob, und wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte seine Trübsal ein schnelles Ende finden müssen; aber Gott vollbrachte sein Werk, und dann wendete er sein Gefängnis und bekannte sich in einer Weise zu ihm, die den Hiob über seine traurigen Erfahrungen in der Vergangenheit hinweggetröstet haben muß: „Mein Knecht Hiob", hieß es nachher von ihm.

— Eliphas von Theman und seine beiden Freunde waren ebenfalls gottesfürchtige Männer wie wir aus ihren Reden sehen. Es war ihnen die Ehre Gottes nicht gleichgültig, die sie durch Hiobs Aeußerungen verkleinert wähnten. Sie stellten sich scharf gegen ihn, und verteidigten Gott in ihrer Weise. Aber Gott sprach zu Eliphas: „Mein Zorn ist ergrimmet über dich und deine zwei Freunde: denn ihr habt nicht recht von mir geredet wie mein Knecht Hiob." — Wir sprechen manchmal hart über jemand, nicht in der Absicht, ihn zu kränken, sondern in der Meinung, für eine gute Sache zu kämpfen; es ist aber möglich, daß wir uns irren und der guten Sache noch weniger nützen als der, dessen Verhalten wir rügen. Das Verhältnis Hiobs und seiner Freunde zu einander kann uns ein gutes Vorbild sein. Sie baten Hiob für sie zu beten, und Hiob tat es. Der Herr sahe Hiob an und wandte sein Gefängnis, da er für seine Freunde bat.

— Die Zeitungen berichten, daß die Neuengland-Konferenz der methodistischen episkopalischen Kirche durch Abstimmung beschlossen hat, das Verbot gegen Tanzen, Kartenspielen und Theaterbesuch aufzuheben. Ob die Zeitungen über die Aufhebung dieses Verbotes betrübt oder erfreut sind, läßt sich aus den meisten Berichten nicht erkennen. Man kann sich doch über diese Neuerung nicht wundern, wenn man bedenkt, daß die Mehrheit der Glieder mancher Kirchen trotz solchen Verbotes tanzt, Karten spielt und das Theater besucht. Wer sollte in solchen Kirchen denn das Verbot aufrecht erhalten? Es gibt auch in andern Kirchen Verbote gegen gewisse Dinge, aber diese wirklich zu beachten geben sich nur wenige Mühe, und mit der Zeit fallen solche Verbote auch weg und die nachfolgenden Geschlechter erinnern sich mitleidig lächelnd der „Beschränktheit" ihrer Väter und Mütter. „Die lieben Alten meinten es gut, gewiß, aber sie wußten es nicht besser." Doch es war nicht immer Beschränktheit, wenn sich die lieben Alten einschränkten, sondern geschahe aus der klaren Erkenntnis, daß dies notwendig sei, um nicht mit der Welt fortgerissen zu werden ins allgemeine Verderben. Ein Doktor, wenigstens nannte er sich so, beklagte, daß eine gewisse Gemeinde es mit den Pflichten ihrer Glieder zu strenge nehme zum Schaden der Gemeinde selbst. Die jungen Leute, sagte er, fühlten den Zug zu mancherlei Freiheiten, an denen ihre Gemeinderegeln die Teilnahme verwehrten. Da aber der Zug in diesen stärker war als ihr Pflichtgefühl, kehrten sie ihrer Gemeinde den Rücken und wandten sich solcher Gemeinde zu, welche die Zügel weniger straff hielt. Es tat ihm leid um die Gemeinde, daß sie diese jungen Glieder verloren hatte, die besten, wie er meinte. Aber die Gemeinde war zu kurzsichtig gewesen, um zu erkennen, welchen Schaden sie sich zufügte durch zu strikte Durchführung ihrer Kirchenregeln. Wir glauben aber, daß die Gemeinde recht tat, an ihren Regeln festzuhalten, wenn diese der heiligen Schrift gemäß waren. Daß sie einige Glieder verlor, tut uns ebenfalls leid, noch mehr aber, daß diese Glieder sich aus einer Gemeinde verloren, die standhaft an den Verordnungen der heiligen Schrift festhielt.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Shafter, California, den 9. April. Werter Editor! Ich will dich hiermit wissen lassen, daß ich meinen Wohnplatz verlegt habe. Bitte es in der Rundschau bekannt zu machen, daß meine Adresse von jetzt an Reedley, California sein wird, anstatt Shafter, California. Alle unsere Freunde möchten sich dies merken. Jakob Krause.

Hague, Saskatchewan, den 5. April. Werte Leser! Wir haben hier noch immer kaltes Wetter. Es ist im April noch jeden Morgen von 14 bis 16 Grad kalt gewesen. Viele Leute haben kein Futter für ihr Vieh. Dies ist der schwerste Winter, den wir hier seit 1897 erlebt haben. Dazu kommt noch viel Krankheit und Todesfälle. Gruß von Johann B. Peters. (Wir haben die Zahlung erhalten und sagen herzlich Dank. Das Datum wird auf beiden Blättern geändert werden. Ed.)

Renata, B. C., den 6. April. Von persönlichen Umständen können wir nur mit Danksagung gegen den Geber aller guten Gaben sagen, daß ich mit 70 und meine l. Frau (geb. Enns) mit 66 Jahren unserm Alter gemäß noch ziemlich rüstig sind. Soviel unsern vielen Freunden zur Nachricht. — Nachbemerkung: Aus Rußland ausgewandert von Puchtin nach Canada anno 1875. Dem Editor mit seinem ganzen Stabe und allen Rundschaulesern Gottes reichen Segen in dieser harten Prüfungszeit wünschend, sage ich: Gottbefohlen! Peter Abrams.

Winton, California, den 6. April. Werter Editor! Einliegend findest Du $1.35 als Zahlung für die Rundschau und Jugendfreund. (Danke. Ed.) Das Wetter ist schön und angenehm. Wir haben im vergangenen Monat mehrere schöne Regen gehabt. Leute sind noch an der Arbeit, Weinstöcke zu pflanzen. Vor etlichen Wochen hatten wir lieben „Diener"-Besuch. F. C. Fricke und Weib von Michigan, und Samuel Bösen und Peter Bärg von Swalwell, Alberta, waren hier und predigten uns das Wort vom Kreuz. Es haben sich während der Zeit mehrere zum Herrn bekehrt. Gott die Ehre für alles Gute. Grüßend, Noah Köhn.

Dolton, S. Dakota, den 9. April. L. Editor! Einliegend sende ich Zahlung für die Rundschau und den Jugendfreund. Der Gesundheitszustand ist nicht auf's beste, denn mehrere befinden sich auf der Krankenliste. Es wird schon sehr im Felde gearbeitet, aber weil es nachts noch immer friert, geht es nur langsam voran. Es ist jetzt schon beinahe ein Jahr, daß unser lieber Vater gestorben ist; er hat sehr viel leiden müssen. Was macht ihr, liebe Freunde in Kanada und Beadle County? Laßt einmal durch die Rundschau von euch hören. Euer Mitleser, John J. Wollman. (Die Zahlung mit Dank erhalten. Ed.)

Hague, Saskatchewan, den 9. April. L. Br. Wiens! Von hier ist nicht viel Neues zu berichten, außer, daß wir noch immer nicht Tauwetter haben. In der letzten Zeit hat das Thermometer schon längere Zeit immer unter Null gezeigt. Im April ist es noch 20 Grad kalt gewesen. Wahrscheinlich werden wir ein espäte Saatzeit haben. Der Gesundheitszustand ist, soviel ich weiß, normal, nur auf einigen Stellen herrscht die Halskrankheit unter den Kindern. In Blumenthal sind schon etliche daran gestorben. Wir sind froh, daß die deutschen Blätter wieder kommen und wir sie lesen dürfen. Uebrigens kommen uns die Zeitungen von den Vereinigten Staaten noch hoch zu stehen, weil der Geldkurs so niedrig ist; doch es ist nicht zu teuer. Grüßend, C. H. Doell.

Greenland, P. O., Manitoga, den 29. März. Heute morgen ist Isaak W. Reimer in Winnipeg im Hospital nach dreimaliger Operation gestorben. Auch sie war wegen Krankheit im Hospital, ist aber besser und kam heute abend heim. Es sind noch hin und wieder Kranke. Die alte Johann Koopsche, schon 89 Jahre alt, schon lange kränklich, sehnt sich, aufgelöst zu sein. Ich bin nach alter Art gesund, Gott sei Lob und Dank! Ich habe schon bald vier Monate über 72 auf dieser Welt gelebt. Gruß an alle Leser und Freunde von Johann P. Friesen.

Grünthal, Manitoba, den 6. April. Einen herzlichen Gruß der Liebe zuvor. Das Wetter ist hier noch immer kalt und eine Zeitlang auch stürmisch gewesen. Das Ackern werden wir hier noch eine Weile anstehen lassen müssen, wenigstens bis es erst schöner wird, denn wir sind gegenwärtig in einer Zeit, wo das Wetter sehr veränderlich ist. Man liest so oft von Notleidenden in Europa, wo der verheerende Krieg geherrscht hat, und es wird jedem klar sein, daß dort Not sein muß, denn manche Familie vermißt ihren Vater oder hat ihn vielleicht in ihrer Mitte, doch zum Krüppel geschossen, und er soll jetzt verpflegt werden, anstatt daß er die Familie versorgen kann. Somit will ich auch eine kleine Gabe für diese Notleidenden schikken. Gesund sind wir hier in der Umgegend soviel ich weiß, Gott sei Lob und Dank, was wir auch allen andern von Herzen wünschen. J. F.

Fairview, Michigan, den 7. April. L. Editor! Da wir gedenken umzuziehen, so bitte ich, meine Adresse zu ändern von Fairview oder Comins nach Morris, Michigan. Bitte dies auch durch die Rundschau bekannt zu machen. P. H. Buschman. (Die Adresse ist geändert worden. Ed.)

Dalmeny, Sask., den 10. April. L. Br. Wiens und alle Leser der Rundschau! Wir sind jetzt alle schön gesund und warten im Frühjahr auf schönes Wetter zum Säen. Henry A. Bartsch.

Steinbach, Manitoba, den 8. April. Ich möchte gern von Abram Koopen, Corn, Oklahoma, etwas hören. Ich las in der Rundschau von einem jungen Mann Thomas Koop, daß er gestorben sei. Ist das Euer Sohn? Ich dachte dem so nach, weil Euer Sohn Thomas Hochzeit machte, als ihr bei uns wohntet. Was machen Lena und Isaak? Schreibt einmal an uns, wenn Euch diese Zeilen zu Gesicht kommen! Wir haben vier Jungens. Jakob soll im Mai anfangen, zur Schule zu gehen. Einen herzlichen Gruß an alle, die dieses lesen. Frau Judith Kröker.

Winkler, Manitoba, den 13. April. Das Wetter ist hier lange winterlich gewesen, aber jetzt scheint die Sonne schön warm und die Luft ist milder. Jetzt wird es doch wohl bald heißen: „Auf's Feld und ackern." Von Krankheit weiß ich in der Umgegend nicht besonders, außer Erkältung gibt es hin und wieder. Ob Briefe nach der Molotschna, Rußland, auf die frühere Adresse hingehen würden? Ich habe da noch alle meine Geschwister und Verwandte, von denen ich schon vier Jahre keine Nachricht erhalten habe. (Solche Leser, die in dieser Zeit Briefe von dort erhalten haben, möchten so freundlich sein, so genaue Auskunft hierüber zu geben wie sie können! Ed.) Ich hoffe, es wird noch einmal anders werden. Einen Gruß der Liebe an alle, die dieses lesen. Frau Aganetha Born.

Herbert, Saskatchewan, den 7. April. Werte Leser der Rundschau! Das Wetter ist noch kühl, und mit dem Tauen geht es langsam. Eins ums Andre wallen wir hinab ins Todestal. Ziehen muß ein jeder, keinem bleibt die Wahl. So starb auch mein Vater Jakob Töws am 19. Februar bei seiner Tochter bei Plum Coulee, Manitoba, im Alter von 75 Jahren und vier Monaten. Er wurde geboren in Niederchortitz, Südrußland, getauft im Jahre 1865 und verheiratet mit Gertruda Hiebert, welche schon 10 Jahre tot ist. Im Jahre 1875 wanderten sie aus nach Amerika, und in der Bergthaler Gemeinde hat er 27 Jahre als Diakon gedient. Die letzten vier Jahre war er beinahe ganz hilflos. Dieses diene besonders seinen Brüdern und Schwestern in der Alten Kolonie und bei Orenburg, Rußland, zur Nachricht, wenn die Rundschau schon dorthin geht. (Sie geht leider noch nicht dorthin. Ed.) Wm. J. Töws.

Dunelm, Saskatchewan, den 4. April. Werte Rundschau! Da es jetzt während der Osterzeit kalt und stürmisch ist, wird nicht viel gefahren. Es sollte eigentlich bald schönes Wetter geben, da der Winter schon fast sechs Monate lang ist. Des knappen Futters wegen geht es schlecht. Der Schnee ist schon im März weggetaut und es hat auch viel Wasser gegeben. In dem River bei Swift Current ist alles abgelaufen und der Weg ist gut zum Fahren. Alles bereitet sich wieder vor zum Einsäen auf Hoffnung, daß es eine bessere Ernte geben wird; denn so wie im letzten Jahr, dann müssen die Leute von hier wegziehen. Es wird auch jetzt viel gesprochen von Auswanderung nach dem Staate Mississippi, wo unsere Mennoniten wollen Schulfreiheiten bekommen von der Regierung. Hier ist alles wohlauf. Gruß von Wm. Braun.

Um Auskunft wird gebeten!

Bernhard Dück, geboren in Friedensfeld in Südrußland, gegenwärtig Stud. ing. in Deutschland, Darmstadt, Mollerstraße 12, bittet seine Verwandten: Dücks im Staate Manitoba, Canada, Buchhandlungsbesitzer und seine Freunde Hans Siemens und Geschwister, geboren in Memrik, Südrußland, um Mitteilung ihrer Adresse.

Br. H. A. Neufeld, Herbert, Saskatchewan, schickte uns die obige Anfrage und schreibt dazu: „Ich kenne den Großvater und den Vater dieses B. Dück. Sie hießen auch B. Dück, waren bekannt als Sänger und wohnten früher in Friedensfeld, Gouvernement Ekaterinaslaw, Rußland. Die gesuchten Verwandten sollen in Manitoba wohnen. Der eine soll einen Buchhandel haben; ob es der Dück sein sollte, der in Altona die Druckerei hat? — Die oben erwähnten Verwandten möchten sich bei mir melden! H. A. Neufeld".

Andere mennonitische Blätter möchten sich an der Suche nach den Verwandten des Bernhard Dück beteiligen!

Eine kurze Erklärung.

Von M. B. Fast.

Ungefähr ein Jahr zurück fingen wir damit an, einen Weg zu finden, um Kleider und Fußzeug an die armen Glaubensgenossen in Sibirien zu schicken. Man sahe es auch für notwendig ein, daß jemand die Sachen nach Sibirien begleiten möchte, um auszufinden, wie groß die Armut dort sei, und bei der Verteilung der Sachen behilflich zu sein. Ich wurde gefragt, ob ich mitfahren könne, man würde mir meine Reisekosten bezahlen. Ich fuhr mit und habe dort und auf der Reise sechs Monate lang oft schwer gearbeitet und dabei viel Unannehmlichkeiten getragen — aber auch viel Segen genossen.

Als ich dann auf der Heimreise war, kam mir der Gedanke, meine Erfahrungen in Buchform heraus zu geben, um dadurch etwas für meine Zeit zu bekommen. Könnte ich die Bücher alle verkaufen, würde das auch der Fall sein.

Immer wieder fühlte ich, wenn ich in Sibirien in die Hütten der armen verlassenen Frauen kam, sehr dankbar dem Herrn und gegen alle, die dazu beigetragen, daß ich jene Armen durch die Vermittelung der Mennoniten von Nordamerika helfen, trösten und mit ihnen weinen und mich auch mit ihnen freuen konnte — eben weil ich fast überall helfen konnte.

Wer noch kein Buch hat, möchte noch eins bei mir oder bei J. D. Fast, Hillsboro, Kansas, bestellen. Wer eins haben möchte und nicht dazu passend Geld hat, schreibe mir eine Postkarte und ich werde eins frei schicken. Habe schon viele frei verschickt.

Der volle Zehnte vom Verdienst fließt in die Kasse für die Armen in Sibirien. Es tut mir leid, daß ich diese Erklärung nicht gleich am Anfang geschrieben habe.

Reedely, California,
den 10. April 1920.

Fortsetzung von Seite 7.

vom 7. April, wo er schreibt: Ich glaube, Br. Fast hat nicht ein gutes Ziel verfolgt, als er nach Rußland reiste auf anderer Leute Kosten. Wurde er nicht geschickt? Wer würde auf eigene Kosten das wohl tun? Ist dazu ein jeder zu brauchen? Ich zweifele sehr, da ich die russische Gebräuche ziemlich gut kenne, so würde ich doch noch

nicht mit allem fertig werden. Da er mehrere Jahre Editor der Rundschau gewesen ist und mit mancherlei zu tun gehabt hat, und alle Leser ihn gut kennen, so ist er dazu doch wohl herausgesetzt. „Der Reisebericht sollte frei sein. Es scheint er will durch die Mildtätigkeit seiner Mit- und Nebenmenschen ein gutes Einkommen haben. Wer Lust zu diesem Buch hat, bestelle es von M. B. Fast, Reedley, California. Für mich ist zu viel Stroh drin." Ist solcher Aufsatz nicht beleidigend für so einen Menschen, der sich für solche Sache hingibt? Auf solche Weise wird sich doch wohl im Voraus ein mancher bedanken, oder ist es dem Schreiber leid, daß er sich das nicht übernommen hat? Aber jetzt kritisieren, das ist keine Kunst, aber solches ist mennonitisch, nicht wahr? Solches sollte gar nicht in der Rundschau aufgenommen werden, das sollte in Rußland einem Herrn passieren, mit so einem würden sie ganz säuberlich verfahren. Phil. 2, 3: Achtet euch unter einander einer den andern höher denn sich selbst. So lehrt uns das liebe Bibelbuch. Aus Liebe geschrieben.

(Ich hatte anfangs im Sinne, die Stelle zu streichen, aber weil auch sonst Unzufriedenheit laut wurde, und sich scheinbar niemand gedrungen fühlte zu Gunsten der Sache zu schreiben, so ließ ich den Satz stehen, um einige Bemerkungen dazu zu machen. Freilich konnte ich über das „Stroh" nicht viel sagen, da mir selbst noch kein Exemplar des Buches zu Gesicht gekommen war, was jetzt jedoch der Fall ist. Soweit ich beurteilen kann, wird das Buch von vielen mit Interesse gelesen werden und da ein Zehntel des Verdienstes dem Hilfswerk in Sibirien zugewendet wird, wie Br. M. B. Fast schreibt, so ist auch ein Dollar für das Buch nicht zu viel. Wäre ich um meine Meinung befragt worden, so hätte ich vorgeschlagen, so schnell wie möglich einen kurzen Bericht von den Erfahrungen der Brüder und den Zuständen in Rußland in die mennonitischen Blätter einzurücken und später in einem Buch das Ganze gründlicher zu behandeln. Aber erstens hatte ich persönlich nicht soviel zu Br. Fast's Ausrüstung beigetragen, daß ich berechtigt gewesen wäre, Rat zu erteilen, und zweitens kannte ich die Gründe nicht, die ihn bewogen, so zu handeln wie er handelte. Es ist wahr: Kritisieren ist leicht; aber das Rechte zu treffen ist manchmal schwierig, das merkt der Editor oft. Beschuldigungen, besonders solche gegen Personen, die das allgemeine Ansehen genießen, würde er von Herzen gern in jedem Fall unberücksichtigt lassen, wenn nicht durch solche Unterdrückung derselben das Uebel gewöhnlich größer gemacht wird. Und es scheint jetzt, als ob die Aufnahme der Beschuldigung nicht ohne gute Folgen gewesen ist. Ed.)

Aus Kansas schreibt eine Schwester H. W. von der römischen Geißel, was für Wunden das unserm Heiland gegeben haben mag. Ich habe das in Rußland einmal zugesehen, wie ein Verbrecher mit so einer Geißel 50 Hiebe bekam. Es war noch vor dem Krimkrieg, und ich war noch ein Schuljunge. Mein Vater war nicht zuhause, und ich ging der Mutter mit Bitten nach, bis sie mich schließlich gehen ließ. Aber, lieber Leser, ich war gründlich geheilt. Ich werde es einesteils beschreiben; es mag noch von Interesse sein. Da war eine Platform erbaut, so drei Fuß von der Erde, breit war sie nach meinem Augenmaß 18 Fuß und lang 20 Fuß. Dann war ein Gang 6 oder 8 Fuß breit von außen. Auf der Platform in der Mitte war es noch ein Fuß höher, vom Ende ging eine Treppe hinauf, an der linken Seite war ein Pfosten, an den der Sträfling angeschnallt, und die Herren saßen unten und lasen ihm das Urteil vor. An dem Pfosten war etwas wie ein Sargdeckel angebracht, und darauf wurde er angeschnallt. Ich kann es fast nicht beschreiben, wie der Mann ausgerüstet war und er dem Verbrecher kaltblütig einen Hieb gab, so daß Blut hervorkam und daß er entsetzlich aufschrie. Dann ging er wieder einmal um das Gerüst, gab ihm 5 Hiebe und der Mann schrie. Er ging wieder einmal herum. Als er dann zum dritten Mau kam, bekam der Sträfling seine volle Zahl. Vorerst schrie er. Ich wäre das liebste weggelaufen, aber ich wollte es bis Ende sehen. Als er dann seine Strafe bekommen hatte, wurde er losgeschnallt, dann stand ein Mann mit einem Pferd bereit, er stieg hinauf und die Russen beschenkten ihn mit Geld und Kringel, — und ich lief nach Hause. Dies war außer der Stadt.

So wünsche ich nach Luk. 12, 35, lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen. Gruß an alle Leser der Rundschau.

Jakob Entz.

Canada.

Alberta.

Bowden, Alberta, den 9. April. Werter Editor, bitte um Aufnahme dieser Zeilen!

Ich fand in der Rundschau vom 31. März in Herrn A. D. Welks Artikel etwas von einem Franz Adam von Danzig, Deutschland, der dort von Rußland hingegangen ist. Ich denke, ich fehle nicht, daß Du von Nikopol Franz Adam sein Sohn bist. Du wirst Dich ja noch erinnern, daß ich und Deine Eltern alte, gute Freunde waren, habe wohl niemals unterlassen, sie zu besuchen, wenn ich in Nikopol war, und das war oft. Ich bin auch immer gerne bei ihnen aufgenommen worden, ich habe sie auch besucht als ich 1903 in Rußland war; aber Deine Mama war damals schon tot. Wir, ich und Du, haben uns damals auch getroffen, kann mich aber nicht mehr erinnern wo es war. Du sagtest mir jenesmal, daß Du in einer Dampfmühle arbeitetest, wahrscheinlich in der, wo du Müller gewesen bist, ehe du nach Deutschland gereist bist. Weil ich Dich in der Rundschau finde, so glaube ich, daß Du ein Leser derselben sein wirst, sollte es aber nicht so sein, dann ist vielleicht in oder um Danzig herum einer, der die Rundschau liest und ich bitte, dies Franz Adam zu lesen zu geben.

Dann, lieber Franz, sei so gut und berichte mir wie es Dir geht und ob dein Papa noch lebt und dort noch wohnt, wo sie von Nikopol hinzogen, bei Barowenko; ich weiß ihre Adresse nicht mehr.

So wie ich in Herrn Welks und noch in anderer Artikel in der Rundschau lese, geht es noch immer schauderhaft in Rußland zu, und so wie ich lese, willst Du doch wieder nach Rußland zurück. Ich würde Dir raten, noch zu warten.

Ich habe in Langfuhr, Danzig, zwei Nichten, Fräulein Tine und Anna Rempel. Jetzt, durch den langen Krieg, weiß ich ihre Adressen nicht mehr. Wenn es Dir nicht zu viel Mühe machen würde, auf der Post in Langfuhr nachzufragen, um ihnen meine Adresse zu übergeben, dann würde ich Dich bitten, dieses zu tun. Ich könnte dann ihre auch vielleicht ausfinden.

Ich und meine Frau sind beide alt. Unser ältester Sohn ist 38 Jahre und der jüngste 20. Wir wohnen im hohen canadischen Norden und haben noch viel Schnee. Es wird ein spätes Frühjahr werden.

Sollte dieses auch nach Friedensfeld, Rußland, kommen, dann können die Geschwister meiner Frau unsere Adresse finden. Möchte auch gerne erfahren, wo meine Geschwister in Rußland jetzt sind, Peter Radau und Jakob Steffan, früher auf Miloradowka; P. Radaus Adresse ist mir verloren gegangen, er hat einmal in der alten Kolonie gewohnt.

Mit bestem Gruß an Editor und Leser zeichnet sich

Cornelius E. Radau.

Manitoba.

Altona, Manitoba. Lieber Editor und Leser! Gruß und Wohlwunsch zuvor.

Zuerst komme ich mit einer Trauerbotschaft, nämlich von dem Tode unseres lieben Vaters Johann Harder. Er ist den 27. Februar gestorben. Er erkrankte am 25. November. Mit einmal bekam er Schmerzen in der Brust, und die wurden immer größer, so daß wir den Arzt holten, und der sagte gleich, daß sein Herz zu schwach sei. Die großen Schmerzen ließen dann wieder nach, aber es hielt doch nicht lange an, dann bekam er sie wieder. Jetzt half alles nichts mehr, aber der liebe Vater war sehr geduldig, wenn die Schmerzen auch noch so groß waren. Er sagte dann zu uns, der liebe Gott werde ihm doch wohl nicht mehr auflegen als er tragen könne. Er hat viel zu Gott gebetet, daß er ihm doch alles vergeben möchte. Er sagte zu uns, wenn wir für ihn beteten, sollten wir nicht beten, daß er gesund werden möchte, denn er wollte so gerne sterben, aber er sagte: Wie der Herr will, so will ich auch.

Ja, es ist schwer, den einen Vater abzugeben, denn die liebe Mutter ist schon 14 Jahre tot. Das war damals für den Vater sehr schwer, denn die Mutter war noch in den besten Jahren als sie starb. Unser lieber Vater hat auch eine manche schwere Stunde durchmachen müssen, wo ihm die Mutter sehr gefehlt hat. Die lieben Eltern werden sich dort in der großen Herrlichkeit wiedersehen, wie wir hoffen. Es war uns schwer, daß wir nicht einmal mit ihm die

letzten Worte sprechen konnten, denn den letzten Tag konnte er kein Wort mehr sagen. Freitag, 11 Uhr um Mittag kam der Ruf zu ihm: Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben.

Alt ist er geworden 62 Jahre, 7 Monate, im Ehestand gelebt 23 Jahre und auch noch Monate. Kinder geboren sind ihm 12, wovon vier vorangegangen sind; Großkinder 5, wovon eins ihm vorangegangen ist. Krank gewesen ist der liebe Vater 3 Monate, wovon die letzten zwei Wochen sehr schwer waren. Wir hoffen doch, daß er selig übergegangen ist.

Ich muß noch berichten, daß die liebe Tante Abraham Hardersche bei Hague auch sehr plötzlich von hier gerufen worden ist. Sie soll garnicht krank gewesen sein. Es ist auch schwer für den lieben Onkel, so plötzlich auseinander zu scheiden.

M. J. Harder.

Steinbach, Manitoba, den 6. April. Ich möchte der Rundschau gern ein paar Zeilen mit auf den Weg geben. Ich las in einer Nummer, ich denke vom 17. März, (wir haben die nicht bekommen, darum kann ich den Namen nicht angeben), daß da in Kansas noch immer Tante Peter Schmidt lebt. Jetzt bin ich neugierig, ob meine Schulschwestern Anna und Maria Schmidt auch noch leben. Mit Maria saß ich in der Schule zusammen, nämlich in Mariawohl, Rußland. Und wo sind die Jakob Schmidten, lebt ihre Tochter Anna noch? oder H. Bothen Katharina oder Esauen Mädchen? Nun, ich kann sie nicht alle nennen, aber vielleicht wird sich noch jemand melden. Bitte! Sie werden sich wohl noch meiner Eltern Johann Koopen erinnern können, die damals auch in Mariawohl wohnten. Mein Vater ist schon 1897, den 25. Januar gestorben und die Mutter liegt schon seit dem 26. Juni zu Bett. Eine Zeitlang war sie sehr krank, aber jetzt nicht so sehr. Sie hat es aber sehr schwer mit der Luft und ist sehr schwach. Sie sehnt sich schon sehr, aufgelöst zu sein. Den 16. April wird sie 88 Jahre alt. Es ist schon ein hohes Alter, welches sie erreicht hat; sie ist die Welt durchgangen, daß sie fast müde ist. Die Mutter freute sich, daß sie noch etwas von ihrer Nachbarin zu hören bekam; statte denn noch einen herzlichen Gruß an Tante P. Schmidt ab. Vielleicht kommt es ihr auch noch zu Ohren.

Peter und Katharina Klaassen.

Saskatchewan.

Main Centre, Saskatchewan, den 3. April. Lieber Bruder Wiens! Schicke die Zahlung für den Christlichen Jugendfreund ein, hätte er sollen mit meiner nicht längst eingeschickten Zahlung zugleich tun, aber ist nicht geworden. Den Kalender dankend erhalten. Ob es schon geht daß man Briefe nach dem südlichen Rußland hinschicken kann, was meinst Du dazu? Wir hätten schon gerne Briefe von den Unsrigen.

Unser Sohn Jacob schrieb uns den letzten Brief den wir erhalten, von Simferopel (war da als Sanitär) den 22. November 1916; seitdem keine Nachricht, das kommt uns schon lange vor. Br. Wiens, falls Du die Rundschau schon nach Rußland schickst, so möchte ich bitten, von mir etwas in deinem werten Blatt anzumerken, vielleicht wäre es möglich, weil wir auch noch viele leibliche Geschwister im südlichen Rußland und in Sibirien haben, daß sie dort unsere Adresse dadurch erfahren möchten, denn wir haben sie geändert seitdem kein Briefwechsel war. (Noch geht die Rundschau nicht nach Rußland, aber wie man sagt, soll der Weg sich ein wenig öffnen. Sobald es möglich ist, die Rundschau dorthin zu schicken, werden wir es bekannt machen. Editor.)

Im übrigen sind wir hier so ziemlich gesund; von der Flu ist hier nichts zu sagen. Gott sei Dank! Nur ist hier so ein etwas langer Winter, das ist fast nicht abzuwarten; noch immer Schnee und Frost, wenn auch mitunter schöne Tage sind. Wir haben vom 5. Oktober bis jetzt schon immer Schnee. Doch der am Ruder sitzt, wird schon wissen, was uns gut ist, wollen doch nicht murren. Wir können uns noch alle Tage sattessen, was sie auf vielen Stellen nicht mehr können. Für unser Vieh ist der Winter auch schon zu lang, weil wir nicht Futter haben. Es hat sich den ganzen Winter das Futter unter dem Schnee hervorgesucht. Es ist aber am Leben geblieben, nur ist es zu bedauern, daß die armen Pferde die schwere Arbeit vollbringen müssen, die, wie wir hoffen, bald angeben wird.

Einen herzlichen Gruß von

Jacob D. Petkau.

Rosthern, Saskatchewan, den 12. April. Geliebter Editor der Rundschau! Das Wichtigste von hier, was zu berichten ist, ist daß hier der Winter mit dem April doch zu Ende zu gehen scheint. Das stärkt fast jeden im Glauben, denn die Folgen des verflossenen Sommers mit solcher dürren Zeit, fast ohne Regen haben gar manche Beschwerden herbeigerufen. Erstlich ist die große Fehlernte, durch die viel Vieh dem Tode anheimgefallen ist, und zweitens werden viele Aecker unseres Landes unbesät liegen bleiben,denn die Pferde sind zum arbeiten zu schwach. Gutes Futter, welches den Pferden Kraft gibt, zu kaufen, ist vielen unmöglich wegen Geldmangel. Und bei vielen Pferden ist es so: sie leben noch. — doch arbeiten, das kann manches Tier nicht, es ist zu arm. Viele werden ja noch eben ihr Land besorgen können, aber sie können andren nicht mithelfen. Dieses dienen dem zur Nachricht, der viel Kredit und einen dicken Geldbeutel hat, der mache sich an die Arbeit. Die Not ist bei vielen groß, denn wer nicht sät, kann auch auf keine Ernte hoffen. Wie wird es dann gehen? Ich meine an chnur die Klasse, zu denen der gehörte, der mir letztes Jahr im Sommer sagte, er wüßte nicht wo mit all dem Geld zu bleiben. — Gut auf Zinsen verleihen ginge nicht, er werde wohl müssen noch eine Stelle Land kaufen—habe eigentlich schon mehr Land als er brauchen könne.

Diejenigen möchten es so machen wie der Luther es machte. Er war eigentlich arm gewesen. Aber der Bettler war halt hingekommen und habe an der Tür geklopft, er wollte etwas haben für seine Bedürfnisse. Der arme Luther hatte noch einen Dollar in der Schublade gehabt. Er wußte sich fast nicht zu raten. Zu der Zeit haben sie den Dollar Jochim genannt. — Er klopft an der Schublade: Jochim, komm heraus. Der Bettler steht vor der Tür. Er macht endlich auf und gibt den Jochim fort. Jetzt ist Gelegenheit Jochims zu gebrauchen, besonders Aecker zu bestellen. Die Jochims müssen nicht angesehen werden. Das Vieh kann nicht schaffen ohne Futter.

J. Friesen, der nahe bei Rosthern farmert, wohnhaft ist er in der Stadt, ließ sich eine Ton Heu kommen von Saskatoon für $55. Das ist viel, aber die Pferde müssen gefüttert werden. Doch kann nicht jeder so tun. Wer noch Futter hat, mehr als er braucht, der schicke es geschwind her. Es tut not. Wenn diese Nachricht nur nicht zu spät kommt.

Der Gesundheitszustand läßt viel zu wünschen übrig. Doch es könnte noch schlechter sein. Es geht gut und wir müssen dankbar sein.

Ich wollte sonst schließen, doch es ist noch ein Unglück oder Mordtat zu verzeichnen, die hier überm Südfluß sich zugetragen hatte zwischen Hoods und Wocka unter den Oesterreichern. Ein junger Mann namens John Yuzak, von 20 Jahren, geht zu seinen Nachbarn namens Martin Lubschinsky. Er denkt, da ist Geld im Hause und er wird mal sehen ob er nicht das Geld bekommen kann. Er hebt den Revolver und droht dem Weibe, sie zu erschießen, wenn sie nicht das Geld gibt — und tat es auch, und sie fällt hin als Leiche. Er, der John, nimmt sie auf und wirft sie in den Brunnen und lauft davon ohne daß er das Geld nimmt. Endlich kommt der Mann nachhause und findet seine Frau im Brunnen, und nachdem sie sie herausgezogen haben, sehen sie, daß sie ein Loch von einer Kugel im Kopf hat. Die Polizei nimmt den armen Mann fest. Den 31. März war es geschehen, dann Sonntag, den 4. April, meldet sich der arme John Yuzak und sagt, daß er es getan hat. So ist er dann im Verhaft, statt des armen Mannes. — Das ist die Arbeit des bösen Feindes. Schaudernd beeinflußt der Geist die Kinder des Unglaubens. Möge Gott uns allen helfen.

Nebst herzliche Grüße an Editor und Leser,

A. P. Friesen.

(Das Datum ist geändert worden und hoffentlich ist es zufriedenstellend. Editor.)

Hague, Sask., den 11. April. Wir haben hier dieses Jahr eine späte Saatzeit zu erwarten. Das Schmelzen des Schnees hat bis heute kaum nennenswerte Fortschritte gemacht, doch heute wirken die warmen Strahlen der Sonne schon vernichtend auf die Schneefläche ein. Es muß doch Frühling werden!

Futter ist wirklich rar geworden; zu Zeiten ist auch für teures Geld nichts zu erhalten. Etliche „Nimmersatte" nutzen die Situation aus — und aus lauter Mitgefühl erhalten Futtersuchende Weizenstroh

für 75 Cents per Ballen (zuweilen nur 40 bis 45 Pfund), also für $35.00 per Tonne. So ist es lauter „Nächstenliebe." Die letztjährige Mißernte hat schon Zustände gezeitigt, die hier so weit unbekannt waren. Weizenstroh hatte hier früher sozusagen keinen Wert, höchstens als Einstreu, doch — die Zeiten sind veränderlich! Es scheint soweit mehr Aussicht auf eine Ernte, denn Feuchtigkeit haben wir schon mehr erhalten als letztes Jahr; der Schnee scheint wasserreich zu sein.

Alte Abr. Buhler von hier hat seinen Pilgerstab niederlegen dürfen und ist am 22. März beerdigt. Leichenrede wurde gehalten von Prediger Heinrich Bergen, Rosthern.

Unsere Mutter (Frau Jacop E. Epp, Waldheim, eingewandert im Jahre 1899 von Südrußland, Fürstenland, Olgafeld) erlitt am 24. Dezember einen starken Schlaganfall. Die linke Seite war ganz gelähmt; sie hat volle zwei Monate im Bett zugebracht. Sie ist soweit wieder hergestellt, daß sie im Zimmer umhergeht; die linke Hand aber ist noch beinahe wie tot. Vater ist seinem Alter nach noch rüstig. Falls die Rundschau schon nach Rußland gehen sollte, so diene es Bernhard Giesbrecht's und Abr. Ensen, Saratow, zur Nachricht. Würden eine Nachricht von Euch dort in Rußland schon mit Freuden begrüßen.

Allseitig grüßend,

Isaak A. Ens.

Hepburn, Saskatchewan, den 13. April. Werte Leser! Hier im Norden sind noch immer große Schneehaufen zu sehen. Doch fängt man schon an, sich auf den Frühling vorzubereiten. Die Schlittenbahn, obzwar auf Stellen noch sehr hoch, wird auf höher gelegenem Lande schon mager, und man steht oft im Zweifel, ob man den Schlitten oder den Wagen nehmen soll. Das Land, welches im Herbst gepflügt worden ist, ist bald ganz schwarz. Die Geschwister in Oregon werden wohl sagen: Wir sind doch wirklich glücklich, daß wir im sonnigen Oregon sind. Auch in mir steigt manchmal ein leises Sehnen dorthin auf, weil schon fünf von meinen leiblichen Geschwistern dort sind und der große Unterschied im Klima ist. Es ist hier mit dem Winter dieses Jahr ziemlich schlimm, weil es schon am 6. April sechs Monate war, seit der strenge Winter anfing. Ein mancher, der auch dachte, genügend Futter zu haben, ist mit allem am Ende, und das Einschicken ist auch fast nicht möglich.

Neulich hatte sich jemand eine Tonne Timothy-Heu bei „lokal" Fracht schicken lassen, welche ohne Fracht auf $50.00 kam. Und so ist auch viel Hafer eingeschickt worden; allein hier in Hepburn sind (?) große Carload unter den Farmern verteilt worden ungefähr zu dem Preise von 72 Cent bis $1.15 per Buschel, letzterer aber zu Samen. Wir haben aber Aussicht auf eine gute Ernte, weil wir viel mehr Schnee und auch Herbstregen hatten.

Noch einen herzlichen Gruß an die Rundschauleser, besonders an unsere Geschwister in Dallas, Oregon. Bitte, schreibt uns mal Briefe!

Jacob und Tina Giesbrecht.

(Das Geld für Rundschau und Jugendfreund haben wir erhalten und beide Blätter bis 1921 quittiert. Besten Dank für Erneuerung des Abonnements. Ed.)

Das Reich Gottes.

Sein Gang und Erfüllung.

Es wird in dieser Zeit der Unruhe viel über die Zukunft geschrieben, und auch gepredigt. Viele wollen das Ende in der Nähe wissen; andere wiederum versetzen es noch in sehr weite Ferne. Um nun einige Klarheit darüber zu erlangen, müssen wir nicht unser Wissen als Maßstab gebrauchen, sondern wollen Gottes alleiniges Wort und dessen Verheißung in der Prophetie gelten lassen. Wenn man berücksichtigt, daß das alte Testament Israels Zeit war, so erscheint's gar seltsam, wie reich es an Verheißungen ist, nach welchen das Heil dem Volke Israels galt, nun auch den Heiden zuteil werden sollte. Da sieht man, wie wenig Grund man hat, daß das alte Testament Einseitigkeit besäße, als gönne es das Heil einem Volke. Diese Beschuldigung trifft nicht Gott und seinen Verheißungen, sondern nur der Blindheit des Judentums, welches das Wort der Verheißung so wenig verstand. Schon im ersten Buch der Bibel hat die Verheißung einen alle Welt umfassenden Charakter; denn wenn Gott zu Abraham sagt, daß in seinem Samen sollten gesegnet werden alle Völker auf Erden" 1. Mose 47, 10, so ist es so deutlich wie nur irgend möglich ausgesprochen, daß der vom Messias ausgehende Segen wirklich über alle Völker und Geschlechter der Erde kommen solle. Auch in den Psalmen kehrt derselbe Gedanke immer wieder. „Heische von mir" — sagt Jehovah zum Messias, „so will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Enden zum Eigentum. Psalm 2, 8. Es danken dir, Gott, die Völker, es danken dir alle Völker . . . . es segne uns Gott und alle Welt fürchte ihn, Ps. 67, 4. 8. Und Psalm 72 schildert gar lebendig, wie die Könige der Erde kommen und dem Gesalbten des Herrn huldigen werden. So schreibt Jesaias: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Tempel ist, feststehen, höher denn alle Berge, und werden alle Heiden dazu laufen, und viele Völker hingehen und sagen: Kommt, laßt uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause Jakobs. Jesaias 2, 2. Wenn das Eingehen der Heiden in das Reich Gottes dem Prophetischen identisch ist mit der Aufnahme derselben in die Gemeinde des israelitischen Volkes, so hat das darin seinen Grund, daß er die Zukunft des Reiches Gottes im alttestamentlichen Lichte anschaut. Derselben Ansicht begegnen wir in dem 60. Kapitel Jesaia. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanze, der über dir aufgehet. Und so sieht der Prophet im Geist wie die Scharen der Heiden von allen Seiten zur Gemeinde Gottes strömen, er sieht sie wie Wolken von Zugvögeln, wie Flotten von Tarsisschiffen von fernen Inseln kommen, Vers 8 und 9 und sie bringen sich selber und alles was sie haben — ihre Kinder, ihr Silber und Gold. So spricht der Herr durch denselben Propheten zum Messias: „Ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du seiest mein Heil bis an der Welt Ende.

Jeremias sagt: Die Heiden werden zu dir kommen von der Welt Ende, 16, 39. Joel verheißt es, daß der Herr in den letzten Tagen seinen Geist ausgießen werde über alles Fleisch, 3, 1. Wenn sich dies Wort vorläufig auch schon am ersten Pfingstfest erfüllte, so war es doch nur der Anfang der Erfüllung dieser Verheißung, deren Vollendung die Geschichte der ganzen Kirche abschließen wird. Micha schildert uns die Bekehrung der Heiden ähnlich wie Jesaia, mit welchem er zur selben Zeit lebte. Sacharja spricht: „Er wird Frieden geben und lehren unter den Heiden, und seine Herrlichkeit wird sein von einem Meer bis an das andere, und vom Wasser bis zur Welt Ende, 9, 10. Und schließlich haben wir die herrlichen Verheißungen bei Maleachi: „Vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang soll mein Name herrlich werden unter den Heiden, spricht der Herr Zebaoth. Ma. 1, 11. Wir sehen also, daß die Weissagung von einer Heilsverkündigung an die Heiden und ihre Bekehrung zum wahren Gott sich wie ein roter Faden durch die ganze alttestamentliche Prophetie hindurchzieht. Im neuen Testament haben wir zunächst des Herrn eigene Aussprüche bei verschiedenen Gelegenheiten, die vollkommen mit jenen Zeugnissen aus dem alten Bunde übereinstimmen; es sind teils Verheißungen, teils Befehle, und beide gleich universell. So sagt der Herr: „Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen, Matthäus 8, 11. Dieses Reich soll wie ein Senfkorn sein, das zu einem großen Baum wird, „daß die Vögel unter dem Himmel, das heißt alle Völker der Erde, unter seinen Zweigen wohnen werden. Der Sauerteig, das Evangelium, den ein Weib, die Kirche, nahm, soll den ganzen Teig durchsäuern", Matth. 13, 33. Der Acker, auf welchen der gute Same gesäet wird, ist nicht nur das jüdische Volk, sondern die ganze Welt; und darum sollen auch die Schnitter zur Zeit der Ernte seine Auserwählten sammeln von den vier Winden und von einem Ende des Himmels, das ist von einem gläubigen Kreise, zu allen Ecken der Erde wo solche zu finden sind, vorausgesetzt, daß das Evangelium in der ganzen Welt verkündigt ist. Und daß diese Verkündigung des Evangeliums in einem bestimmten Verhältnis zum Ende steht, sagt der Herr klar und deutlich, Matth. 24, 14.

Das Evangelium vom Reich wird in der ganzen Welt verkündigt werden zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen, Matth. 24, 14. Diesen Verheißungen des Herrn entsprechen seine Missionsbefehle. Schon in seiner Bergpredigt — diesem seinen Reichprogramm, sagt er seinen Jüngern, daß sie das Salz der Erde und Licht der Welt sein sollen. Und als er auf dem Himmelfahrtsberge von sei-

Wassersucht, Kropf

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals (Gottre), ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-, Magen- und Leberleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Ezzema und Frauenkrankheiten, schreibe man um freien ärztlichen Rat an:

L. von Daacke, M. D.,

2112 N. California Ave., Chicago, Ill.

nen Aposteln Abschied nahm, war sein letztes Wort, sein Testament, an dieselben dieses: „Gehet hin und lehret alle Völker, machet alle Nationen zu meinen Jüngern," Matth. 28, 19. Ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und ganz Judäa und Samaria, bis an das Ende der Erde. Apg. 1, 8. Diese alle Welt umfassende Heilsverkündigung fand auch ihren Ausdruck in zwei merkwürdigen Ereignissen, von denen das eine als ein wunderbares Zeichen über seine Geburt war, als die Weisen aus dem Morgenland kamen, um ihn anzubeten, und das zweite als am Pfingsttage das große Wunder vor so vielen Völkern stattfand. Die Ankunft der Weisen um ihn anzubeten, die doch Heiden waren, zeigt uns, daß auch ihnen die Verheißung zuteil werden sollte, ihn als ihren Herrn und König anzuerkennen. Und am Pfingstfeste, wo gottesfürchtige Männer versammelt waren, aus allerlei Volk in ihrer eigenen Sprache das Heil auch ihrerErlösung hören durften. Die Apostel kamen erst allmählich zu der Erkenntnis, daß ihre Aufgabe so groß und umfassend sei. Dem Petrus mußte der Herr es erst durch das Gesicht zu Joppe offenbaren, daß kein Volk in dem Sinne unrein sei vor Gott, daß es nicht gereinigt und geheiligt werden kann durch die Gnade Christi. Apg. 10, 9. Und die Bekehrung des Cornelius zu Cäsarea zeigte ihm dann, was dieses Gesicht bedeutete, Vers 34 u. 35. Der eigentliche Heidenapostel Paulus hatte offenbar die klarste Ueberzeugung, daß er berufen sei, allen Völkern das Evangelium zu predigen. Er sagt ja ausdrücklich, daß er Gnade und Apostelamt empfangen habe unter allen Heiden den Gehorsam des Glaubens aufzurichten," Römer 1, 5. Und sein ganzes Leben war in unermüdlicher Treue dieser Arbeit geweiht, einer Arbeit, welche die Kirche in ihrer Missionstätigkeit mit mehr Eifer und mit größerem oder geringerem Erfolg Tag für Tag bis ans Ende der Welt fortzusetzen hat. Das Resultat dieser Arbeit wird sein, daß das Evangelium allen Völkern der Erde verkündigt werde und die Fülle der Heiden in Gottes Reich eingehen soll, Röm. 11, 25, und sich also in der großen Schar vor Gottes Tron erlöste Seelen aus allen Heiden und Völkern finden werden. Offb. 7, 9.

— Von John Kaweck. Fortsetzung folgt.

Züchtet Karakul-Schafe.

Dieses ziegenähnliche Wüstenschaf gedeiht gut bei Gestrüpp und Unkräutern. Es liefert das beste Fleisch, und sein Fett ist für Kochzwecke erwünscht. Es liefert das „Persische" Lammfell und Astrachan-Pelz. Vorzüglich geeignet für Oed-Ländereien.

Schreibt an Dr. C. C. Young, dem einzigen Importeur von Karakuls, Präsident, Kerman Karakul Sheep Co., Kerman, California.

„Seinen Namen sollst du Jesus heißen; denn Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden."

„Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen errettet werden", Apg. 4, 12. „Gott ist getreu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn. Ich ermahne euch aber, Brüder, durch den Namen unseres Herrn Jesu Christi, daß ihr alle einerlei Rede führt, und lasset nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest an einander in einem Sinn, und in einerlei Meinung." 1 Kor. 1, 9. 10. „Denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu. Denn wie viele eurer getauft sind, die haben Christum angezogen," Gal. 3, 26. 27. — Heute gibt es aber so viel Spaltung unter denen, die sich nach Jesu Namen nennen: Lutherische, Mennoniten, Baptisten, Brüdergemeinde, Adventisten, Russeliten, und noch viele andere.Die Erlösung ist nur durch Jesum. Er sagt: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben," Joh. 16, 23. „Ist jemand krank, der rufe zu sich die Aeltesten von der Gemeinde, und lasse sie über sich beten, und salben mit Oel in dem Namen des Herrn, und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen," Jak. 5, 14. 15. — Ob dies Rezept auch heute noch gut ist? „Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wirds besser mit ihnen werden." Mark. 16, 17. 18.

Dann haben wir auch in dem Namen Jesu Vergebung unserer Sünden. „Tut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden; so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes." Apg. 2, 38. „Und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern," Luk. 24, 47. „Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen." Apg. 10, 43. „Und nun, was verziehst du? Stehe auf, und laß dich taufen, und rufe an den Namen des Herrn" Apg. 22, 16. „Ich schreibe euch, daß euch die Sünden vergeben werden durch seinen Namen, 1 Joh. 2, 12, „und solche sind eurer etliche gewesen; aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen unseres Herrn Jesu, und durch den Geist unsers Gottes! 1. Kor. 6, 11.

Auch haben wir ewiges Leben durch ihn. „Solches habe ich euch geschrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habt", Joh. 5, 13. — Nun sehen wir deutlich, daß wir Heilung, Vergebung und ewiges Leben durch Jesum haben. Jesus selber sagt: „Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich." Joh. 14, 6. „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen," Joh. 17, 3.

Auch haben wir Verheißungen in seinem Namen. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere, denn diese, tun, — — und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun." Joh. 14, 12. 13. „Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird es euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe." Joh. 14, 26. „Wer aber euch tränket mit einem Becher Wassers in meinem Namen, darum daß ihr Christo angehöret, wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unvergolten bleiben." Markus 9, 41. — „Und sprach zu ihnen: Wer dieses Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf" Luk. 9, 48. „Und wer verläßt Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker, um meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben." Matth. 19, 29. „Weiter sage ich euch, Wo zwei unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen" Matth. 18, 19. 20. „Durch welchen wir empfangen haben Gnade und Apostelamt, unter allen Heiden den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter seinem Namen. Römer 1, 5.

Wunderbar ist der Name Jesu. So viel besser geworden, denn die Engel, sogar viel einen höhern Namen er vor ihnen ererbt hat." „Denn es ziemte dem, um deßwillen alle Dinge sind, und durch den alle Dinge sind, der da viele Kinder hat zur Herrlichkeit geführet, daß er den Herzog ihrer Selichkeit durch Leiden vollkommen machte. Sintemal sie alle von Einem kommen, beide, der da heiliget, und die da geheiliget werden. Darum schämet er sich auch nicht, sie Brüder zu heißen." Ebr. 1, 4; 2, 10. 11. „Darum hat ihn auch Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist: daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel, und auf Erden und unter der Erde sind; und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters." Phil. 2, 9—11. — Gelobet sei sein heiliger Name! durch ihn haben wir die ganze Erlösung. „Danket dem Herrn, prediget seinen Namen, machet kund unter den Völkern sein Tun, verkündiget, wie sein Name so hoch ist. Lobsinget dem Herrn, denn er hat sich herrlich bewiesen; solches sei kund in allen Landen. Jauchze und rühme, du Einwohnerin zu Zion; denn der Heilige Israels ist groß bei dir." Jes. 12, 4—6.

Es ist Kraft in dem Namen Jesu. „Die siebenzig aber kamen wieder mit Freuden, und sprachen: Herr, es sind uns auch die Teufel untertan in deinem Namen.“ Luk. 10, 17.

„Paulo aber tat das wehe, und wandte sich um und sprach zu dem Geist: Ich gebiete dir in dem Namen Jesu Christi, daß du von ihm ausfahrest.“ Ap. Gesch. 16, 18.

Und als Jesus seine Jünger aussandte, sagte er zu ihnen: „Und siehe, ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe.“ Luk. 24, 49.

Zu dem Lahmen an der Tür des Tempels sagte Petrus: „Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich Dir; im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandele! . . . Alsobald standen seine Schenkel und Knöchel fest; sprang auf, konnte gehen und stehen, und ging mit ihnen in den Tempel, wandelte und sprang und lobte Gott.“ Apg. 3, 6. 7. Das Volk wurde aufgeregt und wunderte sich, was das für eine neue Lehre sei. Daß Kraft da war, das sahen sie; aber die meisten glaubten, sie war vom Teufel, weil die Apostel nicht so glaubten wie sie, und sie hatten doch die Wahrheit: Wir wissen was recht ist und haben doch die heilige Schrift vor uns. Sie fragten: Aus welcher Nacht oder in welchem Namen habt ihr das getan? Petrus sagte ihnen dann: „So sei euch und allem Volk von Israel kund getan, daß in dem Namen Jesu Christi von Nazareth, welchen ihr gekreuzigt habt, den Gott von den Toten auferwecket hat, steht dieser allhier vor euch gesund.“ Apgesch. 4, 7. 10.

Auch sind uns Gebote gegeben in seinem Namen. „Alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn.“ Kol. 3, 17.—„Wir gebieten euch aber, lieben Brüder, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi.“ Eph. euch entziehet von allem Bruder, der da unordentlich wandelt und nicht nach der Satzung, die er von uns empfangen hat.“ 2. Thess. 3, 6. „Und saget Dank allezeit für alles, Gott und dem Vater, in dem Namen unsers Herrn Jeu Christi.“ Eph. 5, 20. — „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden.“ Apg. 2. 38. „Wer da sagt, daß er in ihm bleibet, der soll auch wandeln, gleichwie er gewandelt hat.“ 1. Joh. 2, 6.

Dann sollen wir auch in dem Namen Jesu getauft werden. Als Philippus nach Samaria kam und predigte ihnen Christum, heißt es: „Das Volk aber hörete einmütiglich und fleißig zu, was Philippus sagte, und sahen die Zeichen, die er tat. Denn die unsaubern Geister fuhren aus vielen Besessenen mit großem Geschrei, auch viele Gichtbrüchige und Lahme wurden gesund gemacht. Und es war eine große Freude in derselbigen Stadt.“ Als sie aber dem Philippus glaubten, der das Eaangelium von Jesu Christi predigte, ließen sich die Männer und Weiber taufen. Als aber die Apostel zu Jerusalem hörten, daß Samaria das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrus und Johannes. Diese kamen hinab und beteten über sie, daß sie den heiligen Geist empfingen (denn er war noch auf keinen gefallen, sondern waren allein getauft in dem Namen Christi Jesu.) Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfingen den heiligen Geist. Ap. Gesch. 8, 5—17. Die Gläubigen zu Ephesus, als sie die Wahrheit von der Taufe hörten, „ließen sie sich taufen auf den Namen des Herrn Jesu, und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der heilige Geist auf sie, Apgesch. 19, 5. 6. „Und befahl sie zu taufen in dem Namen des Herrn.“ Apgesch. 10, 48. — „Wer glaubt und getauft wird, soll selig werden.“ Matth. 16, 16.

Auch werden wir Verfolgung leiden um seines Namens willen. „Und ihr werdet gehasset werden von Jedermann um meines Namens willen.“ Matth. 10, 22. — „Sie werden euch in den Bann tun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tötet, wird meinen, er tue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum tun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen.“ Joh. 16, 2. 3. Es wird an Erkenntnis über den Vater und Jesum mangeln. Gott möge uns helfen, das Rechte zu treffen. — „Alsdann werden sie euch überantworten in Trübsal, und werden euch töten. Und ihr müsset gehasset werden um meines Namens willen, von allen Völkern.“ Matth. 24, 9. Die Apostel wurden verfolgt, weil sie im Namen Jesu predigten: Haben wir euch nicht mit Ernst geboten, daß ihr nicht solltet lehren in diesem Namen? Und sehet, ihr habt Jerusalem erfüllet mit dieser Lehre, und wollt dieses Menschen Blut über uns führen; . . . Sie aber gingen fröhlich von des Rats Angesicht, daß sie würdig gewesen waren, um seines Namens willen Schmach zu leiden.“ Ap. Gesch. 5, 28 und 41.

Auch wird das Gericht durch ihn gehalten werden. Daß er einen Tag gesetzt hat, an welchem er den Erdkreis richten wird mit Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und dem er dadurch bei Jedermann glauben erwirbt, daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Toten.“ Ap. Gesch. 10. 12. „Wir werden alle vor dem Richtstuhl Christi dargestellet werden.“ Röm 14, 10. „Denn der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben.“ Joh. 5, 22. „Und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels getan haben zur Auferstehung des Gerichts.“ Joh. 5, 29.

In Jesum haben wir die Erlösung an Leib und Seele, daher laßt uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, Ebr. 12, 2. Er ist der Erste und der Letzte, der zwar zuvor ersehen ist, ehe der Welt Grund geleget ward, aber offenbaret zu den letzten Zeiten um euretwillen. Franz Görtzen.

„Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich. So sei nun fleißig und tue Buße.“ Off. 3, 19.

„Ein einmonatlicher Gebrauch,“ schreibt Herr Joseph Nikotera von Hartford, Conn. ‚hat mir den Beweis geliefert, daß Forni's Alpenkräuter das wirkungsvollste Heilmittel für Magenleiden ist. Ich habe in dieser Beziehung Erfahrungen gesammelt. Diese war die einzigste von allen Medizinen, die ich gebraucht habe, die mir wirklich geholfen hat. Ich kann wahrheitsgetreu sagen, daß ein besseres Heilmittel für Magenleiden, als Forni's Alpenkräuter, nicht gefunden werden kann.“ Die erste Flasche wird die eigentümliche Wirksamkeit dieses Präparates demonstrieren und den Leidenden auf den Weg der Gesundheit bringen. Ungleich anderen Medizinen wird es nicht durch Apotheker verkauft, sondern durch Lokalagenten geliefert, die direkt ernannt sind von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Soeben erschienen.

Der Mensch und die Menschwerdung Jesu Christi.

Von Gustav Enß, Aeltester der Gemeinde Hoffnungsfeld, Moundridge, Kans.

Dieses Büchlein ist ein Zeugnis für die unanfechtbare Wahrheit der Bibel und für das alte Evangelium von dem Heil in Christo, dem eingebornen Sohn Gottes, gegen den modernen religiösen Liberalismus. Zu unserer Zeit des Abfalls von Gottes Wort ist es erfreulich, daß in unseren mennonitischen Kreisen Stimmen laut werden, die für die altevangelische Wahrheit das Panier aufwerfen zur Verteidigung und Abwehr gegen die moderne Verleugnung von wesentlichen Punkten des Glaubens. Unsere mennonitischen Gemeinden sind, Gott sei's gedankt, noch bibelgläubig. Wenn der heranwachsenden Generation das köstliche Kleinod des Glaubens an Gottes Wort nicht geraubt werden soll, ist es notwendig das Gift, das im Finstern schleicht, an's Tageslicht zu ziehen und davor zu warnen. Dazu will dieses Büchlein dienen. Es sollte darum von allen, die die alte Wahrheit lieben, gelesen werden. Der ganze Erlös von dem Verkauf desselben ist für innere Mission bestimmt.

Preis 25 Cents postfrei.

Zu beziehen vom

Mennonite Publishing House
Scottdale, Pa.

Ein neues Buch!

„Jesus kommt wieder“

von

H. F. Töws

Eine biblische Darstellung des zweiten Kommens Christi in klarer, einfacher Weise, zur Erbauung und Belehrung der Kinder Gottes in dieser bewegten Zeit. Hier finden sie eine Antwort auf fast alle die wichtigen Hauptfragen in Verbindung mit dem bald zu erwartenden Kommen des Herrn.

Preis 25 Cents portofrei.

Die Darstellung ist höchst erbaulich und anspornend für das christliche Leben. Papier Einband, 64 Seiten.

Mennonite Publishing House,
Scottdale, Pa.

Die spanischen Brüder.

Von D. Alcock.

Fortsetzung.

Juan warf plötzlich seinen Schlapphut empor und fuhr mit den Fingern durch sein schwarzes, glänzendes Haar. In früherer Zeit war das ein Zeichen, daß er im Begriff stand, ernsthaft zu reden. Nach einigen Minuten begann er etwas zögernd — denn vor Carlos Gemüt hatte er eine so große aufrichtige Achtung, wie dieser vor seinem Charakter; und das ist schon viel gesagt; dazu fühlte er noch die Ehrerbietung, mit der er den künftigen Priester in ihm betrachtete.

„Bruder Carlos, du bist gut und fromm. So warst du seit der Kindheit und darum passest du zum Dienst der heiligen Kirche. Du stehst auf und legst dich, du liesest deine Bücher und sagst deinen Rosenkranz, wie dirs befohlen wird. Das ist für dich das beste Leben, wie für jeden, der sich damit zufrieden geben kann. Du hast nichts mit Sünde, nichts mit Zweifeln zu tun; du kommst also in keinen Zwiespalt, in keine Angst. Das aber sage ich dir, Brüderchen, du hast wenig Begriff davon, wie es Menschen geht, die in die große Welt gehen, dort sich durchkämpfen und rechts wie links Dinge sehen, die, sie mögen sie wenden, wie sie wollen, mit dem angelernten Kindheitsglauben einmal nicht stimmen wollen."

„Bruder, ich kämpfe und leide auch. Ich habe auch gezweifelt."

„Ja, ja, wie ein Kirchenmann zweifelt! Da brauchtest du dich nur zu erinnern, daß Zweifel Sünde sei, dich zu bekreuzigen, ein oder zwei Aves zu sagen und die Zweifel waren beseitigt. Es ist ein andres, wenn der Versucher als ein Engel des Lichts bei dir weilt — oder doch als ein höflicher, gebildeter hugenottischer Edelmann, mit einem so feinen Ehrgefühl, wie nur ein katholischer Christ hat — der täglich bei dir wäre und dir zuflüsterte: die Priester seien nicht besser, als sie es brauchten, die Kirche benötige einer Reform; und weiß der Himmel, was noch, auch noch schlimmeres gar. — Nun, lieber frommer Bruder, willst du mich mit Glocke, Buch und Kerze verdammen, so tu's gleich. Ich bin bereit, ich will gehörig büßen. Laß mich erst den Mut aufsetzen, es ist kalt —" und er ließ die Tat dem Worte folgen.

Carlos Stimme, als er antwortete, klang leise und zitternd vor Aufregung. „Statt dich zu verfluchen, geliebter Bruder, segne ich dich von Herzen für deine Worte, die mir Mut zu reden geben. Ich habe gezweifelt — nein, warum sollte ich nicht die Wahrheit sagen? ich habe, wie ich glaube, von Gott selbst erfahren, daß Dinge, welche die Kirche uns als wichtige Lehren gibt, nur Menschengebote sind."

Don Juan fuhr auf und wechselte die Farbe. Seine unklaren freisinnigen Ideen hatten ihn noch keineswegs auf so etwas vorbereitet.

„Was soll das heißen?" rief er und starrte den Bruder bestürzt an.

„Daß ich jetzt in Wahrheit das bin, was du wohl einen — Hugenotten nennen wirst."

Der Würfel war gefallen; das Geständnis geschehen. Carlos wartete atemlos, still auf dessen Wirkung, wie einer, der die Lunte angezündet, auf die Explosion des Pulvermagazins warten mag.

„Mögen sich alle guten Heiligen über uns erbarmen!" schrie Juan, und seine Stimme hallte durch's Gesträuch. Nach dem einen unwillkürlichen Ausruf ward er still. Carlos Blick suchte sein Antlitz, er wandte es ab. Zuletzt murmelte er, indem er mit dem Schwert auf einen nahen Baumstamm einhieb: „Hugenott, Protestant, — Ketzer!"

„Mein Bruder," sagte Carlos, stand auf und stellte sich vor ihn hin — „sage, was du willst, aber sprich zu mir. Mache mir Vorwürfe, verdamme mich, schlage mich, wenn du willst, aber rede zu mir!"

Juan drehte sich um, schaute ihm voll in das bittende Gesicht, und ließ langsam, sehr langsam das Schwert aus der Hand sinken. Ein Moment noch gehörte dem Zweifel, dem Zaudern. Dann reichte er ihm die Hand. „Es mag dich verdammen, wer will, aber ich nicht," sagte er.

Carlos ergriff die gebotene Hand und hielt sie so fest, daß der Diamantring ihn verletzte und Blut floß.

Lange schwiegen beide, Juan vor Staunen und Bestürzung, Carlos in tiefer Dankbarkeit. Er hatte gebeichtet und sein Bruder liebte ihn noch.

Endlich sprach Juan langsam und wie halb verstört: „Der Ritter de Ramenais glaubt an Gott und an unsern Herrn und sein Leiden. Und du?"

Carlos sagte das apostolische Bekenntnis in der gewöhnlichen Fassung.

„Und an unsre liebe Frau, Maria, die Mutter Gottes?"

„Ich glaube, daß sie die Gesegnete unter den Weibern, die heiligste unter den Heiligen war. Doch bete ich nicht mehr um ihre Fürbitte. Ich bin dessen Liebe zu gewiß, der zu mir und allen, die sein Wort halten, gesagt: Mein Bruder, meine Schwester, meine Mutter."

„Ich habe geglaubt, die Verehrung der Jungfrau sei das sicherste Zeichen der Frömmigkeit," sagte Juan völlig verwirrt. „Ich bin ja nur ein Weltkind. Aber o, mein Bruder, dies ist schrecklich!" Er schwieg einen Augenblick, dann fügte er ruhiger hinzu: „Nun, ich habe wohl erfahren, daß die Hugenotten keine Untiere mit Hörnern und Hufen sind, sondern möglicherweise brave, ziemlich ehrenhafte Leute, und für diese Welt so viel taugen, wie ihre Nachbarn. Aber doch — der Schimpf." Seine dunkle Wange glühte und erblaßte wieder, denn vor seinen Augen stieg ein furchtbares Bild auf: er sah seinen Bruder in ein abscheuliches Sanbenito gehüllt, eine Fackel in der Hand, in der gräßlichen Prozession zu einem Autodafe wandeln! „Du hast doch dein Geheimnis wie dein Leben gehütet, „Der Onkel und die Familie ahnen es nicht," fragte er angstvoll.

„Nichts, Gott sei Dank."

„Und wo hast du die verfluchten — diese Lehren her?"

Carlos erzählte ihm kurz seine erste Bekanntschaft mit dem Neuen Testament in spanischer Sprache, verschwieg aber den persönlichen Kummer, der ihm seine Lehre so unschätzbar gemacht, hielt es auch nicht für zweckmäßig, den Namen Juliano Hernandez zu nennen.

„Die Kirche hat Verbesserung nötig, ganz gewiß," gab Juan offen zu. „Aber lieber Bruder Carlos," fuhr er fort, und sein Gesicht nahm einen Ausdruck wehmütigt zärtlichen Mitleids an, „Brüderchen, der du in früheren Zeiten so zart, so scheu warst, hast du auch an die Gefahr gedacht? Ich rede jetzt nicht von dem Schimpf — Gott weiß es, es ist schwer genug, dran zu denken — schwer genug," wiederholte er mit Bitterkeit. „Aber die Gefahr?"

Carlos schwieg. Er schaute gedankenvoll mit gefalteten Händen, vielleicht betend, zum Himmel auf.

„Was hast du an der Hand?" fragte Juan in plötzlich verändertem Ton. „Blut? Der Diamant des Ritter von Ramenais hat dich verwundert."

Carlos sah lächelnd auf die kleine Wunde. „Ich habe es nicht gefühlt, weil ich so froh war, Nun, die treue Bruderhand zu drücken." Ein eignes Licht glänzte in seinen Augen, als er hinzufügte: „Vielleicht wird es mir einst so gehen, wenn mich Christus wirklich zum Leiden beruft. So schwach ich bin, so kann er auch mir eine so selige Gewißheit seiner Liebe geben, daß ich in der Freude darüber keinen Schmerz fühle oder daß er vergeht." Juan verstand ihn nicht, aber er war von tiefer Bewegung er-

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Der verhockte Husten.

Bronchitis, Katarrh, Erkältung und Grippe werden schnell geheilt durch die

Sieben Kräuter-Tabletten.

Diese Tabletten reinigen den Hals, die Luftröhre und die Lunge von dem Schleim, beseitigen die Entzündung und den Hustenreiz in den Bronchien und heilen die Schmerzen auf der Brust.

Preis nur 30 Cents per Schachtel.
4 Schachteln $1.00, bei:

R. LANDIS, Dept. 2
Greenlawn Avenue, Cincinnati, O.

Leute in Canada können diese Tabletten beziehen bei Herrn Peter P. Elias, Box 62, Wymark, Sask.

Wenn Ihr gedenkt

nach Dallas, Oregon zu ziehen, Euch einen Pflaumengarten oder Farm-Wirtschaft zu kaufen, welche ich eine Anzahl an Hand habe zu verkaufen, so wendet Euch an oder schreibt an

G. Giesbrecht,
Real Estate,
618 Mill St., Dallas, Ore.

griffen. Viele Worte konnte er nicht machen.

So stand er langsam und schweigend auf, und ging mit Carlos nach dem Klostertor zu. Als sie fast die Stelle erreicht hatten, wo sie sich trennten, frage Carlos: „Du hast Fray Constantino gehört, wie ich dich bat?"

„Ja, und den bewundere ich sehr."

„Er lehrt Gottes Wahrheit."

„Warum kannst du dich denn nicht mit seiner Lehre begnügen, anstatt nach besserem Brot als Weizenbrot auszuschauen, wer weiß, wo?"

„Wenn ich nächste Woche zur Stadt zurückkehre, werde ich dir alles erklären."

„Das hoffe ich. Einstweilen Adios."

Er ging ein paar Schritte weiter, kehrte dann um und sagte: „Du und ich, Carlos, wir wollen gegen die ganze Welt zusammen halten."

Carlos fühlte sich nach der Unterredung mit Don Juan wesentlich beruhigt. Was er so sehr gefürchtet, des geliebten Bruders Entrüstung und Zorn, hatte ihn nicht getroffen. Juan hatte statt dessen eine solche Mäßigung und Offenheit bewiesen und ihn so bereitwillig angehört, daß er mit Erstaunen, aber auch mit seligen Hoffnungen erfüllt ward. Frohen Herzens wiederholte er sich die jubelnden Worte des Psalmisten: Der Herr ist meine Stärke und mein Schild, mein Herz traute ihm und Er half mir, darum tanzet mein Herz vor Freuden und mein Lied soll ihn preisen."

Er bemerkte nun, daß das Kapitel beendigt sein mußte, denn es bewegten sich hier und da zwischen den Bäumen in Weiß und Braun gehüllte Gestalten. Er ging ins Haus und trat, ohne jemand zu begegnen, in das verlassene Kapitelzimmer. Nur der Aelteste der kleinen Gemeinde, ein greiser Mönch, war darin zurückgeblieben. Er saß an der Tafel, das Gesicht mit den Händen bedeckt; seine schwache, abgezehrte Gestalt schien vom Schluchzen erschüttert.

Carlos ging zu ihm hin und fragte sanft: „Mein Vater, was fehlt Euch?"

Der Greis erhob langsam das Haupt und sah ihn mit traurigen, müden Augen an, die schon mehr als achtzig Jahre hatten entschwinden sehen. „Mein Sohn," sagte er, „wenn ich weine, so ist es aus Freude."

Fortsetzung folgt.

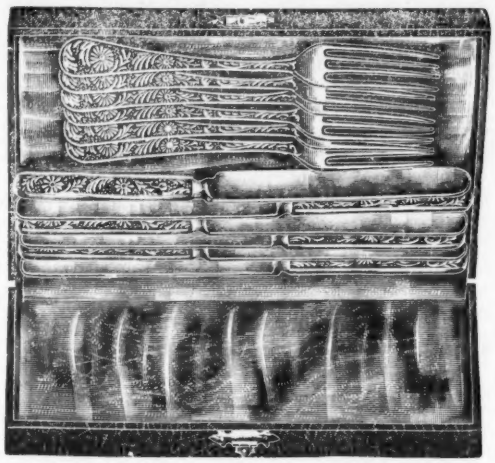
Die Leute von Beröa werden die Edelsten unter denen zu Thessalonich genannt, und sie nahmen „das Wort auf ganz willig lich, und forschten täglich in der Schrift ob sich's also hielte."

Dienen lerne beizeiten das Weib nach ihrer Bestimmung! Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen, zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause gehöret. — Goethe.

Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben. Johannes 8, 12.

Lieben Sie Ihre Frau?

Frei Innerhalb der nächsten 30 Tage wollen wir jedem neuen Kunden, **welcher uns einen Auftrag auf „Fretnot" einsendet, wie weiter unten erklärt,** dieses schöne Eßbesteck als Prämie senden.



Diese Eßbestecke, bestehend aus 6 Messern und 6 Gabeln, sind aus bestem Stahl in einer der größten Fabriken des Landes gemacht, sein poliert, so daß sie wie echtes Silber glänzen. Sie sind für den täglichen Gebrauch in jeder Familie geeignet und auch als ein hübsches und praktisches Geschenk zu empfehlen.

Der Grund, weshalb wir diese schönen Eßbestecke verschenken, ist um unser wunderbares Waschmittel **„Fretnot" in jedes** Heim einzuführen. Millionen Hausfrauen seufzen unter der Last des Waschtages. Nach langem Experimentieren ist es uns endlich gelungen, ein ganz neues Mittel zu erfinden, welches unsere lieben Hausfrauen auf immer von der Waschwannensklaverei erlöst. **Kein anstrengendes Reiben, keine aufgerissenen Fingernägel, keine Kopf- und Rückenschmerzen mehr; die wunderbaren Kräfte der Natur verrichten die Arbeit beim Kochen und die Waschzeit wird um die Hälfte verkürzt.** Die Wäsche wird weiß wie Schnee und selbst die allerfeinsten Gewebe werden nicht angegriffen. Vorzüglich für rauhe, aufgesprungene Hände. Absolut unschädlich. Mit jeder Bestellung auf 20 Pakete zum Gesamtpreis von $4.00 — für ein ganzes Jahr ausreichend, senden wir oben erwähnte Eßbestecke. Wir können ein so prächtiges Geschenk machen, weil wir wissen, daß Sie unser Waschmittel Ihr ganzes Leben lang kaufen werden, nachdem Sie einen Versuch gemacht haben, und uns auf diese Weise für unseren Verlust entschädigen werden. Es ist vereinbart, daß wir Ihnen Ihr Geld sofort zurückerstatten, falls unser Waschmittel nicht die angepriesenen Eigenschaften besitzt.

Quälen Sie sich nicht länger mit Waschbrett und Waschmaschine und lassen Sie sich ihr **„Fretnot"** heute noch kommen, zusammen mit Ihrem freien Eßbesteck. Da die Seifenpreise immer höher gehen, so raten wir Ihnen in Ihrem eigenen Interesse, uns Ihren Auftrag sofort einzusenden. Sie werden viel Geld, Zeit und Mühe sparen.

Senden Sie Ihre Bestellung nur an folgende Adresse:

Empire Specialties Co., 1549 N. Wells Str. M., Chicago, Ill.

Wie kommt es,

daß so viele Leiden, die augenscheinlich der Geschicklichkeit berühmter Aerzte getrotzt haben, gehoben werden durch die milde Wirkung eines einfachen Hausmittels, wie

Forni's

Alpenkräuter

Weil es direkt an die Wurzel des Uebels, die Unreinigkeit im Blute, geht. Es ist aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet, und befindet sich bereits über hundert Jahre im Gebrauch.

Es wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern direkt geliefert aus dem Laboratorium von

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501-17 Washington Blvd. Chicago, Ill.

(Zollfrei in Canada geliefert)

Geld in Geflügelzucht

Rassenechte Zuchttiere und Bruteier, 16 Sorten Land- und Wasser-Geflügel sowie

Brutmaschinen

und Aufzuchtsapparate, Heißwasserbeheizung. Lehrreiches, deutsches Zirkular „Wie wir unseren Erfolg errangen", und Preisliste frei.

OAK PARK POULTRY FARM
Dept. 32 Des Moines, Iowa.